

---

**Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte**

Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris

(Institut historique allemand)

Band 5 (1977)

DOI: 10.11588/fr.1977.0.48711

---

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

KLAUS HILDEBRAND

DIE FRANKREICHPOLITIK HITLERS BIS 1936\*

I Zur Fragestellung

Am 5. April 1940 gewährte Reichsminister Goebbels geladenen Vertretern der deutschen Presse Einblick in die Methode nationalsozialistischer Innen- und Außenpolitik, als er erklärte:<sup>1</sup>

*Bis jetzt ist es uns gelungen, den Gegner über die eigentlichen Ziele Deutschlands im unklaren zu lassen, genauso wie unsere innenpolitischen Gegner bis 1932 gar nicht gemerkt haben, wohin wir steuerten, daß der Schwur auf die Legalität nur ein Kunstgriff war . . . Man hätte 1925 ein paar von uns in Haft nehmen können, und alles wäre aus und zu Ende gewesen. Nein, man hat uns durch die Gefahrenzone hindurchgelassen. Genauso war das in der Außenpolitik . . . 1933 hätte ein französischer Ministerpräsident sagen müssen (und wäre ich französischer Ministerpräsident gewesen, ich hätte es gesagt): Der Mann ist Reichskanzler geworden, der das Buch »Mein Kampf« geschrieben hat, in dem das und das steht. Der Mann kann nicht in unserer Nachbarschaft geduldet werden. Entweder er verschwindet, oder wir marschieren. Das wäre durchaus logisch gewesen. Man hat darauf verzichtet. Man hat uns gelassen, man hat uns durch die Risikozone ungehindert durchgehen lassen, und wir konnten alle gefährlichen Klippen umschiffen, und als wir fertig waren, gut gerüstet, besser als sie, fingen sie den Krieg an.*

Mag man der Goebbelsschen Selbststilisierung einer angeblich alles vorausplanenden Politik des »Dritten Reiches« im Wissen um das hohe Maß an Improvisation als einem Element der Herrschaft des National-

---

\* Das im folgenden abgedruckte Referat wurde im Rahmen des vom französischen Comité d'histoire de la 2<sup>e</sup> Guerre Mondiale mit Unterstützung des DHI Paris veranstalteten »Colloque: La France et l'Allemagne (1932–1936)« in der Sitzung vom 18. März 1977 vorgelegt.

<sup>1</sup> Aus dem Archiv der Forschungsstelle zur Geschichte des Nationalsozialismus, Hamburg; gleichfalls aufbewahrt im Bundesarchiv Koblenz, Sammlung Jacobsen; Teilveröffentlichung in: H.-A. JACOBSEN, Der Zweite Weltkrieg. Grundzüge der Politik und Strategie in Dokumenten, Frankfurt a.M./Hamburg 1965, S. 180 f.; hier zitiert nach A. HILLGRUBER, Hitlers Strategie. Politik und Kriegführung 1940–1941, Frankfurt a.M. 1965, S. 14. – Nach Abschluß des vorliegenden Manuskripts erscheint soeben ein von Franz KNIPPING verfaßter Artikel zum Thema: »Frankreich in Hitlers Außenpolitik 1933–1939« (in: M. FUNKE, Hrsg., Hitler, Deutschland und die Mächte. Materialien zur Außenpolitik des Dritten Reiches, Düsseldorf 1976, S. 612 ff.), dessen Urteile den im folgenden vorgetragenen Überlegungen nicht widersprechen.



sozialismus auch mehr als skeptisch gegenüberstehen, so wirft das zeitgenössische Zitat doch Fragen auf, die die Forschung bis heute beschäftigen, ja, teilweise bislang kaum zureichend behandelt worden sind.

Über die England-, Rußland-, Amerika-, Italien- und Japanpolitik des Deutschen Reiches während der Friedensjahre zwischen 1933 und 1939 sind wir beispielsweise besser informiert,<sup>2</sup> als wir über das Verhältnis Deutschlands zu dem bis weit in die dreißiger Jahre hinein als stärkste kontinentaleuropäische Macht angesehenen Frankreich Bescheid wissen, das doch als Hüterin des Pariser Friedenswerkes der Jahre 1919/20 für das um eine Revision des Versailler Vertrages bemühte Deutsche Reich als Partner wie als Gegner gleichermaßen bedeutend war. Sicherlich liegt die Erklärung dieser Forschungslücke weitgehend in der auf französischer Seite fehlenden Zugänglichkeit der einschlägigen Archivalien, vor allem der des Quai d'Orsay, begründet. Vielleicht liegt es aber auch an einer seltsamen, schwer durchschaubaren und scheinbaren Widersprüchlichkeit der Frankreichpolitik Hitlers, die gerade in den Jahren nach der *Machtergreifung* bis zum spektakulären Akt der deutschen Rheinlandbesetzung am 7. März 1936 und der damit offensichtlich eingeleiteten Wende in den internationalen Beziehungen der Zwischenkriegszeit anhielt. Sie mag die Abstinenz der Geschichtswissenschaft dem Thema der deutschen Frankreichpolitik in den dreißiger Jahren des 20. Jahrhunderts gegenüber zumindest miterklären.

Um auf das eingangs erwähnte Zitat zurückzukommen: Die Lageeinschätzung der verantwortlichen französischen Politiker und Diplomaten konnte in den Anfangsjahren nationalsozialistischer Außenpolitik weder so eindeutig ausfallen, wie Joseph Goebbels sie wenige Jahre später bequem rekonstruierte, noch war Hitlers Vorgehen damals so simpel in Strategie und Taktik, in Zielsetzung und Täuschungsmanöver aufzulösen, wie der Propagandaminister dies nachträglich vorgab. Denn ganz anders als man es in Hitlers uns heute als Programmschrift bekanntem Buch »Mein Kampf«, das vielen Zeitgenossen freilich als bloßes Propagandaprodukt der zwanziger Jahre erschien und ihnen nach der *Machtergreifung* nur noch als Makulatur vorkam,<sup>3</sup> nachlesen konnte, drangen gerade in den ersten Jahren während der sog. revisionistischen Phase nationalsozialistischer Außenpolitik unterschiedliche, durchaus friedlich gestimmte Töne von seiten der deutschen Reichsregierung an das Ohr der französischen Öffentlichkeit. Ohne Zweifel ist es wohl richtig anzumerken, daß

<sup>2</sup> Dies mag aus dem den Forschungsstand spiegelnden Überblick von A. HILLGRUBER, Grundzüge der nationalsozialistischen Außenpolitik 1933–1945, in: Saeculum XXIV (1973), S. 313 ff., hervorgehen.

<sup>3</sup> Vgl. dazu K. LANGE, Hitlers unbeachtete Maximen. »Mein Kampf« und die Öffentlichkeit, Stuttgart/Berlin/Köln/Mainz 1968.



die in den westlichen Demokratien, Frankreich und England, während der Zwischenkriegszeit allgemein vorherrschende, auf die Bewahrung des Friedens auch unter Inkaufnahme eines hohen Preises ausgerichtete Mentalität Öffentlichkeit und Politiker damals eher dazu neigen ließ, auf solche Signale zu hören, die den Frieden zu verheißen schienen, während sie, damit einhergehend, im Geräusch der politischen und diplomatischen Meldungen andere, kriegerisch klingende Töne leichter und bereitwilliger überhörten. Ganz gewiß aber war eine Lagebeurteilung, wie sie am 26. November 1932 in einem Leitartikel der Wochenzeitung »L'Europe nouvelle« über Hitlers Außenpolitik zu finden war, eher Ausnahme als Normalfall französischer Einschätzung der außenpolitischen Ziele Hitlers:<sup>4</sup> *Le but de la politique allemande selon M. Hitler est une opération en deux temps: destruction de la puissance française afin d'assurer l'expansion vers l'Est.* Ja, wenn Frankreichs Botschafter in Berlin, der versierte Diplomat François-Poncet, in seinen Berichten an die Pariser Zentrale teilweise durchaus auch die Umriss des außenpolitischen *Tatprogramms*<sup>5</sup> des deutschen *Führers*, die Konturen einer sich dabei abzeichnenden »Pax Germanica« für Europa und die damit verbundenen Bedrohungen seines Landes beschrieb, so gehörte es doch in gleichem Maße zu seinen Pflichten, seiner Regierung über gegenteilige Anzeichen, Gesten und Offerten eines freundschaftlichen Werbens und Entgegenkommens des deutschen Reichskanzlers zu berichten. Unnötig ist es jedoch zu wiederholen, daß an verantwortlicher Stelle in Frankreich nicht zuletzt auch vor dem Hintergrund der stets labilen innenpolitischen Situation des Landes den Berichten über Friedensbeteuerungen mehr Glauben geschenkt wurde als den eher warnenden Meldungen. Denn den äußeren Frieden um nahezu jeden Preis zu erhalten, war Ziel und Bedingung französischer Innen- und Außenpolitik im Zeitraum zwischen 1919/23 und 1939.

Damit ist jedoch gleichzeitig festgestellt, daß Hitler während der dreißiger Jahre eine in gewissem Sinne ambivalente Politik gegenüber Frankreich betrieben hat. Sie stand auf gar keinen Fall in klarer Übereinstimmung mit seinen in »Mein Kampf« niedergeschriebenen Äußerungen, und sie ließ auch keineswegs eindeutig jene kriegerische und offensive Gesinnung erkennen, von der beispielsweise seine Ausführungen vor den Spitzen der Reichswehrgeneralität am 3. Februar 1933 getragen waren,<sup>6</sup> als

<sup>4</sup> Zitiert nach A. KIMMEL, *Der Aufstieg des Nationalsozialismus im Spiegel der französischen Presse 1930–1933*, Bonn 1969, S. 48.

<sup>5</sup> A. François-Poncet, *Als Botschafter in Berlin 1931–1938*, Mainz 2. Aufl. 1949, S. 264 f.; vgl. auch beispielsweise den Bericht des französischen Botschafters vom 24. November 1933, in: *Documents Diplomatiques Français* (künftig abgekürzt: DDF), 1932–1939, 1<sup>re</sup> Série (1932–1935), Tome V, No. 52, bes. S. 107.

<sup>6</sup> Th. VOGELANG, Hrsg., *Dokumentation zur Geschichte der Reichswehr 1930–1933*, in: *Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte* 2(1954), S. 434 f.



er erläuterte, das *Ziel der Gesamtpolitik* sei zunächst im Inneren allein die *Wiedergewinnung der politischen Macht*. Daran schließe sich die Wendung nach außen an, über deren Richtung er sich so äußerte: *Vielleicht Erkämpfung neuer Exportmöglichkeiten, vielleicht – und wohl besser – Eroberung neuen Lebensraumes im Osten und dessen rücksichtslose Germanisierung*. Was aber in diesem Zusammenhang den *Faktor Frankreich* in Hitlers Gedankenbildung und Politik betraf, so befürchtete er einen französischen Präventivschlag gegen das sich soeben etablierende »Dritte Reich«, den die französischen Staatsmänner ihrerseits damals weder erwägen konnten noch erwägen wollten, über dessen Notwendigkeit Goebbels sich 1940 rückblickend so hochmütig ausließ und den Hitler argwöhnisch im Jahre 1933 und darüber hinaus für möglich hielt: *Gefährlichste Zeit ist die des Aufbaus der Wehrmacht. Da wird sich zeigen, ob Frankreich Staatsmänner hat; wenn ja, wird es uns Zeit nicht lassen, sondern über uns herfallen (vermutlich mit Ost-Trabanten,)* womit er Polen und die Tschechoslowakei gemeint haben dürfte.

Es ist nicht Aufgabe dieses Referats, darauf einzugehen, warum die französische Regierung sich nicht zu der von Hitler befürchteten und vom polnischen Bündnispartner Frankreichs wohl zeitweise erwogenen Präventivaktion entschließen konnte.<sup>7</sup> Zu übersehen ist dabei aber nicht, daß es eben zahlreiche, wenn nicht quantitativ sogar überwiegende Anzeichen des deutschen Diktators gab, die in seinen Unterredungen mit Botschafter François-Poncet, in seinen öffentlichen Auftritten, in seinen Presseinterviews, in seinen Ansprachen vor Kriegsveteranen beider Länder, in von Ribbentrops »privater« Diplomatie und in der Tätigkeit des *Comité France-Allemagne* sowie in den Bemühungen des Frankreich-Referenten der *Hitlerjugend* und Ribbentrop-Mitarbeiters, Otto Abetz, Ausdruck fanden und die allesamt auf den Frieden als das Ziel der Außenpolitik Hitlers zu verweisen schienen. Welchen Eindruck konnte in einem solchen Rahmen schon die warnende Stimme von Jean Dobler aus dem französischen Generalkonsulat in Köln machen, der früh und scharfsinnig erkannte:<sup>8</sup> *De fait, jamais on n'a en Allemagne autant parlé de paix sur un ton plus guerrier . . . Ils iront jusqu'à se battre pour nous imposer la paix, comme ce duelliste fameux qui prétendait tuer son adversaire pour lui apprendre à vivre . . . La paix ou la guerre? Dans l'Allemagne d'aujourd'hui,*

<sup>7</sup> Zu den in diesem Zusammenhang zu erörternden Fragen französischer Militärstrategie und Diplomatie in der Zwischenkriegszeit vgl. M. VAÏSSE, *La Ligne Stratégie du Rhin. (1919–1930). De la Réalité au Mythe*, in: *Problèmes de la Rhénanie 1919–1930. Die Rheinfrage nach dem Ersten Weltkrieg. Actes du Colloque d'Otzenhausen*. 14–16 octobre 1974, Metz 1975, S. 1 ff.; siehe dazu auch R. ARON, *Frieden und Krieg. Eine Theorie der Staatenwelt*, Frankfurt a.M. 1963, S. 56 f.

<sup>8</sup> DDF, 1932–1939, 1, IV, No. 415, S. 737 ff.



*tous parlent de paix, mais tout parle de guerre.* Ja, man darf darüber hinaus nicht vergessen, daß das innenpolitische Experiment des nationalsozialistischen Deutschlands und seiner entschieden sowie rigoros antikommunistisch orientierten Politik in Frankreich nicht nur auf die Ablehnung der politischen Linken stieß,<sup>9</sup> sondern sich auch einer gewissen Popularität auf der politischen Rechten erfreuen konnte in einer Zeit, wie Jules Romains im November 1933 konstatierte,<sup>10</sup> *wo die Führer wieder eine außerordentliche Bedeutung erlangt haben.*

Damals wie heute aber stellte und stellt sich die Frage, ob es sich bei Hitlers Friedensversicherungen und Ententebemühungen gegenüber Frankreich in den dreißiger Jahren allein um taktische Äußerungen im Zuge einer »Strategie grandioser Selbstverharmlosung« handelte und er im Grunde unbeirrt den Prinzipien der in »Mein Kampf« entworfenen Frankreichpolitik folgte, oder ob der Diktator zumindest zeitweise nicht doch einen – wie auch immer gearteten und zu welchen Zielen bestimmten – Ausgleich mit Frankreich tatsächlich suchte.

## II Grundprobleme der Hitler-Deutung

Im Zusammenhang mit dieser – für den Gang der Untersuchung – zentralen Frage ist aber ein grundsätzliches Problem der Hitler-Deutung angesprochen, das sich so umschreiben läßt:<sup>11</sup> War der Diktator eher ein Programmatischer oder eher ein Machiavellist? Ließ er sich in seiner Außenpolitik von prinzipiell gültigen und unverrückbar fixierten Maximen leiten, oder griff er opportunistisch dort zu, wo immer ihm die Gunst der Stunde einen Vorteil zu versprechen schien? Vielleicht lassen sich gerade am Beispiel einer Behandlung der Frankreichpolitik Hitlers die sich auf diesem Feld scheinbar so unversöhnlich gegenüberstehenden Positionen der Forschung differenzierend bestimmen und erklären.

Mit der thematischen Konzentration, Frankreich in erster Linie als einen Faktor der Gedankenbildung und Politik **H i t l e r s** zu betrachten, ist aber eine weitere grundsätzliche Frage der Zeitgeschichtsschreibung berührt, die einer Erläuterung bedarf. Denn angesichts einer neueren Tendenz vornehmlich in der bundesdeutschen Geschichtswissenschaft, die die Eigenmacht und die Bedeutung der Persönlichkeit und Politik Hitlers

<sup>9</sup> Vgl. dazu auch J. M. d'HOOP, Frankreichs Reaktion auf Hitlers Außenpolitik 1933–1939, in: *Geschichte in Wissenschaft und Unterricht* 15(1964), S. 211 ff.

<sup>10</sup> J. Romains, *Le couple France-Allemagne*. Deutsche Bearbeitung, Berlin 1935, S. 20.

<sup>11</sup> Zu den folgenden Überlegungen dieses Abschnitts vgl. durchgehend K. HILDEBRAND, Innenpolitische Antriebskräfte der nationalsozialistischen Außenpolitik, in: *Sozialgeschichte Heute. Festschrift für Hans Rosenberg zum 70. Geburtstag*, hrsg. von H.-U. Wehler, Göttingen 1974, S. 635 ff.



mehr oder minder radikal in Zweifel zieht, ist mit einigen Überlegungen zu begründen, warum es zulässig, sinnvoll und notwendig erscheint, sich im Rahmen einer Untersuchung der nationalsozialistischen Außenpolitik insbesondere und wesentlich den Motiven und Zielen Hitlers auf diesem Sektor zu widmen.

Die erwähnte »revisionistische« Einschätzung des Nationalsozialismus und Hitlers sieht den *Führer* des »Dritten Reiches« nicht im marxistischen Interpretationsschema als Schwertarm wirtschaftlicher Bedürfnisse einer kapitalistisch organisierten Gesellschaftsordnung. Dennoch sind die Vertreter dieser Schule davon überzeugt, daß Hitler in erster Linie nicht als ein von einem hohen Grad an Intentionalität und Autonomie getragener Politiker anzusehen sei. Sie verstehen ihn vielmehr als Exponenten »der antagonistischen Kräfte der entfesselten Gesellschaft des Dritten Reiches«,<sup>12</sup> und der Diktator gilt ihnen eher als ein von übermächtig wirkenden gesellschaftlichen und regimeimmanenten Umständen getriebener denn als vergleichsweise bewußt und gezielt handelnder Akteur im internationalen System. In sozialimperialistischer Deutungsperspektive wird beispielsweise versucht, Hitler zu unterstellen, er habe Außenpolitik zur Überwindung innenpolitischer Krisen betrieben, und die Außenpolitik des *Führers* wird in einem solchen Rahmen vornehmlich als Teil nationalsozialistischer Herrschaftslegitimierung und -sicherung verstanden. Im Zuge einer so entworfenen funktionalistischen Betrachtung der an sich eigenständig einzuschätzenden politischen Ziele Hitlers kommt endlich Hans Mommsen zu dem, wie es scheint, gänzlich verfehlten Urteil,<sup>13</sup> nämlich Hitler »in mancher Hinsicht« als einen »schwachen Diktator« zu kennzeichnen.

Alle diese Erklärungsversuche beinhalten sicherlich einen Teil der historischen Wahrheit und sind dementsprechend zu berücksichtigen. Gewiß ist Hitler nicht unabhängig von den Bedingungen der Gesellschaft des »Dritten Reiches« und des internationalen Systems blind einem »Fahrplan der Welteroberung« gefolgt. Dennoch ist gar nicht zu bestreiten, daß die Hitler letztlich fortreißende Dynamik seiner Politik im Grunde seinen programmatisch entworfenen und ansatzweise verwirklichten außenpolitischen Vorstellungen entsprang. Solange nicht quellenmäßig gesicherte Belege für die »revisionistischen« Thesen vorliegen, ist daher an dem Urteil über die Qualität der außenpolitischen Zielvorstellungen des Diktators festzuhalten, das Norman Rich in seinem Werk über

<sup>12</sup> M. BROZAT, Soziale Motivation und Führerbindung des Nationalsozialismus, in: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte 18(1970), S. 409.

<sup>13</sup> H. MOMMSEN, Nationalsozialismus, in: Sowjetsystem und demokratische Gesellschaft. Eine vergleichende Enzyklopädie. Hrsg. von C. D. KERNIG, Bd. IV, Freiburg/Basel/Wien 1971, Sp. 702.



Hitlers Kriegszielpolitik kürzlich so formulierte:<sup>14</sup> »These were all the policies and decisions of Hitler, and the war aims . . . were predominantly, if by no means exclusively, the aims of Hitler«. Denn, so heißt es erklärend bei dem amerikanischen Historiker:<sup>15</sup> »The point cannot be stressed too strongly: Hitler was master in the Third Reich«.

Der funktionalistische Interpretationsversuch, Hitler auch auf außenpolitischem Feld als einen von gesellschaftlichen Zwängen abhängigen Improvisator zu verstehen, ja, nationalsozialistische Außenpolitik insgesamt der Tendenz nach als Summe der »polykratischen Machtstruktur des sogenannten Führerstaates«<sup>16</sup> zu begreifen, erliegt dem grundsätzlichen Irrtum, das Ursprüngliche mit dem Abgeleiteten zu verwechseln, d. h. unbestreitbare Konsequenzen der Politik Hitlers als deren Ursachen und Motive auszugeben. Daß aber Hitler schon bald nach der *Machtergreifung* und auch im Hinblick auf Frankreich die deutsche Außenpolitik maßgebend bestimmte, ist nicht erst Ergebnis nachträglich vorgenommener Rekonstruktion von Historikern, die ja oftmals nur zu leicht das geschichtlich Zufällige als bewußte Aktion erklären. Diese Empfindung wurde vielmehr bereits geteilt von einem so prominenten Vertreter der französischen Diplomatie, wie François-Poncet es war. Zwar blieben auch ihm als einem informierten Beobachter der Szene kaum die Kompetenzkämpfe innerhalb der »Ämteranarchie« des »nationalsozialistischen Erobererstaates« verborgen. Am 27. Dezember 1933 berichtete er jedoch treffend seinem Außenminister Paul-Boncour:<sup>17</sup> *Adolf Hitler, aujourd'hui, tient vraiment son peuple en mains. Il exerce sur lui une emprise qui s'étend aussi loin en largeur qu'en profondeur . . . Il tient la balance égale entre les rivaux qui s'agitent; il arbitre leurs différends; son autorité n'est pas entamée.*

Nicht zuletzt angesichts zeitgenössischer Eindrücke dürften aber auch alle heute so intensiv erörterten Erklärungsversuche fragwürdig werden, Hitlers Deutschland und Mussolinis Italien einem allgemein gültigen Faschismus-Begriff zu subsumieren oder gar übergreifend von einer »faschistischen« Außenpolitik zu sprechen. Der mehr und mehr aufkommende Zweifel darüber, den Begriff des historischen Faschismus über seine politische Kampffunktion hinaus auf wissenschaftlichem Terrain anwenden zu können und darüber die Einzigartigkeit des deutschen Nationalsozia-

<sup>14</sup> N. RICH, *Hitler's War Aims. Vol. I: Ideology, the Nazi State, and the Course of Expansion*, New York 1973, S. xli.

<sup>15</sup> Ebd., S. 11.

<sup>16</sup> W. SCHIEDER, *Spanischer Bürgerkrieg und Vierjahresplan. Zur Struktur nationalsozialistischer Außenpolitik*, in: W. SCHIEDER/Ch. DIPPER, Hrsg., *Der Spanische Bürgerkrieg in der internationalen Politik (1936–1939)*, München 1976, S. 166.

<sup>17</sup> DDF, 1932–1939, 1, V, No. 172, S. 355 und 357.



lismus und Hitlers sowie des italienischen Faschismus und Mussolinis geringzuschätzen, erhält neue Nahrung, wenn man sich vor Augen führt, daß der französische Botschafter in Rom, de Chambrun, bereits sehr früh und deutlich auf die Unterschiede zwischen dem Nationalsozialismus in Deutschland und dem Faschismus in Italien hinwies und sich in seinem Urteil auf einen ebenso kompetenten wie prominenten Zeugen, nämlich auf Benito Mussolini, stützen konnte:<sup>18</sup> *Le Duce m'a dit notamment, heißt es unter dem Datum des 15. August 1933, »Bien que nos relations avec l'Allemagne aient une apparence amicale, on se tromperait étrangement en voulant établir une communauté de doctrine entre le fascisme et l'hitlérisme. Nous ne nous entendons que sur des points négatifs, la lutte contre le communisme par exemple, mais nos programmes positifs diffèrent essentiellement. Je n'approuve ni leurs théories sur la race, ni leurs persécutions contre les Juifs . . . «.*

Da weder die funktionalistischen Erklärungsversuche über die Außenpolitik Hitlers zu befriedigen vermögen noch der heute so allgegenwärtig benutzte Begriff des Faschismus das »Phänomen Hitler« auch nur entfernt zureichend erklären kann, der Diktator vielmehr nach wie vor als ein Untersuchungsgegenstand sui generis einzuschätzen ist, kann die Frage nach seiner Frankreichpolitik in jeder Hinsicht wissenschaftlich ebenso interessant wie legitim gestellt werden, wenn auch andere Gesichtspunkte nationalsozialistischer und deutscher Außenpolitik dabei ergänzend zu berücksichtigen sind.

Nach diesen Bemerkungen über einige Grundprobleme der Hitler-Forschung, aus denen hervorgegangen sein mag, daß Hitlers Persönlichkeit und Politik für die Geschichte der Außenpolitik des »Dritten Reiches« als ausschlaggebend zu bewerten sind, sollen nunmehr die bislang vorgelegten Deutungen der Frankreichpolitik Hitlers erörtert werden. In der Auseinandersetzung mit ihnen aber dürfte die eigene Position zum anstehenden Thema bereits andeutungsweise erkennbar werden.

### III Zum Forschungsstand

Grundsätzlich lassen sich in der Forschung drei Positionen erkennen, die sich charakteristisch unterscheiden in ihren Urteilen über Hitlers Frankreichpolitik für den Zeitraum zwischen den zwanziger Jahren, als der spätere Diktator seine programmatischen Schriften verfaßte, und dem Frühjahr/Sommer 1940, als das Deutsche Reich Frankreich militärisch besiegte:

<sup>18</sup> DDF, 1932–1939, 1, IV, No. 113, S. 197.



1. 1966 umriß Eberhard Jäckel<sup>19</sup> anhand der einschlägigen Zitate aus »Mein Kampf« den Kern des außenpolitischen »Programms«, das für die Politik und Kriegführung Hitlers verbindlich war. Jäckel zeichnete Hitlers Entwurf nach, dem zufolge Frankreich nicht allein als der *Erbfeind* des deutschen Volkes zu schlagen sei, um Revisionsforderungen des Reiches in Mitteleuropa verwirklichen zu können. Vielmehr legte er dar, daß Hitler in einer machtpolitischen Ausschaltung Frankreichs als dem führenden militärischen Faktor im Kräftespiel West-, Mittel- und Ostmitteleuropas die grundlegende Voraussetzung dafür sah, seinen geplanten *Lebensraum*-Krieg gegen die Sowjetunion ohne die Bedrohung durch eine *zweite Front* im Rücken führen zu können. Hitlers »Programm«, so faßt Jäckel seine insgesamt überzeugende Interpretation zusammen,<sup>20</sup> »gliedert sich . . . in drei große Phasen. In der ersten geht es um Aufrüstung im Innern und Bündnisabschluß mit England und Italien. Sie wird ›Deutschland die Möglichkeit geben, in aller Ruhe diejenigen Vorbereitungen zu treffen, die im Rahmen einer solchen Koalition für eine Abrechnung mit Frankreich so oder so getroffen werden müßten‹. In der zweiten Phase kommt es dann also – so oder so – zum Kriege mit Frankreich. Dadurch wird nicht nur die französische Hegemoniebestrebung in Europa, sondern zugleich die Flankenbedrohung Deutschlands während einer Ostexpansion beseitigt. Als Nebenergebnis gewissermaßen fällt dabei sogar die Erfüllung der deutschen Revisionsforderungen von 1918 ab, aber darum handelt es sich wirklich erst in zweiter Linie. Nach der Vernichtung Frankreichs kann dann in der dritten und letzten Phase der große Eroberungskrieg gegen Rußland stattfinden, militärisch nur noch ein leichtes Werk, denn nichts steht ihm mehr im Wege als das desorganisierte Land der jüdischen Bolschewisten, politisch aber von geradezu epochaler Bedeutung, weil damit das deutsche Schwert für Generationen ›der emsigen Arbeit des deutschen Pfluges‹ den notwendigen Boden verschafft.« Weiter heißt es dann bei Jäckel:<sup>21</sup> »Es gibt heute keinen Zweifel mehr, daß Hitler ihnen [= diesen Gedanken] über alle Wechselfälle seines Lebens hinweg bis zum Ende treu geblieben ist.« Ohne die Geschichte der deutsch-französischen Beziehungen während der dreißiger Jahre im einzelnen betrachten zu können, konzentrierte Jäckel sich – dem Thema seiner Kieler Habilitationsschrift entsprechend – sodann auf das deutsch-französische Verhältnis während des Zweiten Weltkrieges. Hitlers »Programm«, wie Jäckel es skizziert hatte, schien sich im Hinblick auf die Einschätzung des »Faktors Frankreich« tatsächlich zu erfüllen. Das bislang als

<sup>19</sup> E. JÄCKEL, Frankreich in Hitlers Europa. Die deutsche Frankreichpolitik im Zweiten Weltkrieg, Stuttgart 1966, bes. S. 13 ff.

<sup>20</sup> Ebd., S. 20 f.

<sup>21</sup> Ebd., S. 27.



stärkste Macht des europäischen Kontinents geltende Frankreich wurde besiegt – nicht als Selbstzweck deutscher Machtdemonstration, auch nicht mit dem vorrangigen Ziel, Frankreich in seiner militärischen Führungsrolle von seiten des Deutschen Reiches aus zu beerben, sondern als Voraussetzung für den Hitler immer und auch während des andauernden Frankreichfeldzuges gedanklich beschäftigenden Krieg gegen Rußland, den er dann ein Jahr nach dem Waffenstillstand mit Frankreich am 22. Juni 1941 begann.

So überzeugend Jäckels Deutung der als dem »Programm« Hitlers zugehörig beurteilten Frankreichpolitik *prima vista* auch scheinen mag, so unbefriedigend bleibt doch, daß die gar nicht übersehbaren Ausgleichsbemühungen des »Dritten Reiches« und seines *Führers* gegenüber den Pariser Regierungen insbesondere während der Jahre 1933–1936, dann aber auch wieder im Dezember 1938, nicht so recht in das scheinbar so einfach gewirkte Muster einer programmatisch festliegenden, den »Faktor Frankreich« einbeziehenden Strategie passen dürften.

2. Eben der Erklärung dieses für Jäckels spezielle Fragestellung primär nicht interessanten Tatbestandes hat der Publizist Wilhelm Ritter von Schramm einen von persönlichem Erleben mitgestalteten Bericht gewidmet, dessen zentrale These bereits im Titel zum Ausdruck kommt: ... *sprich vom Frieden, wenn du den Krieg willst.*<sup>22</sup> Grundsätzlich in der Interpretation der großen Linien der Politik Hitlers dem Urteil Jäckels vielleicht gar nicht so fern, beschreibt er Hitlers Werben um Frankreich als »psychologische Offensiven« des Diktators, um die französische Bevölkerung und ihre Regierungen gezielt durch Friedensschalmeien einzulullen und von der deutschen Kriegsabsicht abzulenken. In diesem Sinne spricht von Schramm von einem während der dreißiger Jahre gegen Frankreich geführten »psychologischen Krieg« Hitlers, in dem der *Führer* mit raffiniert ausgeklügelten Methoden der Politik, Diplomatie und Öffentlichkeitswerbung das strategische Ziel verfolgt habe, »die Franzosen kriegsunwillig zu machen«.<sup>23</sup>

Wenn die These von Hitlers Friedenspolitik als einer »Strategie grandioser Selbstverharmlosung« von Hans-Adolf Jacobsen in seinem großen Werk über die nationalsozialistische Außenpolitik im Prinzip auch überzeugend dargestellt worden ist,<sup>24</sup> so bleibt angesichts der recht einseitig anmutenden Interpretation der Frankreichpolitik Hitlers in den dreißiger Jahren durch von Schramm doch ein gewisses Ungenügen zurück. Erfasst

<sup>22</sup> W. VON SCHRAMM, ...*sprich vom Frieden, wenn du den Krieg willst*. Die psychologischen Offensiven Hitlers gegen die Franzosen 1933 bis 1939. Ein Bericht, Mainz 1973.

<sup>23</sup> Ebd., S. 17.

<sup>24</sup> H.-A. JACOBSEN, *Nationalsozialistische Außenpolitik 1933–1938*, Frankfurt a.M./Berlin 1968, S. 328.



man tatsächlich die ganze Geschichte der Frankreichpolitik des Diktators, wenn man seine Bemühungen um einen Ausgleich mit dem westlichen Nachbarn im Zeitraum zwischen der *Machtergreifung* und dem Kriegsausbruch ausschließlich als Verschleierung seiner wahren, in »Mein Kampf« niedergelegten Absichten interpretiert, die über Jahre hinweg sorgsam verdeckt, erst 1940 wieder zum Vorschein kamen und ihre eigentliche, programmatische sowie kriegerische Qualität offenbarten? Wie vertragen sich mit solch einem Interpretationsvorschlag, Hitlers Frankreichpolitik »sauber« auf den getrennten Ebenen der Täuschungsmanöver und der Zielvorstellungen anzusiedeln, die vom Quellenrang wohl hoch zu bewertenden Ausführungen des Diktators über die Optionen deutscher West- und Ostpolitik vor der Reichswehrgeneralität und vor den SA- und SS-Führern, einschließlich Görings und Röhm, im Reichswehrministerium am 2. Februar 1934?<sup>25</sup> Damals eröffnete Hitler – dem Zeugnis des späteren Feldmarschalls von Weichs zufolge – seinen Zuhörern, *kurze entscheidende Schläge erst nach Westen, dann nach Osten* könnten für den Fall notwendig werden, daß die Westmächte Deutschlands vorgesehene Eroberung von *Lebensraum* im Osten Europas nicht zuließen. Schimmern in dieser Rede neben der Drohung, sich zuerst militärisch gegen den Westen wenden zu müssen, um sodann die Offensive im Osten ergreifen zu können, nicht ebenso, ja, vielleicht sogar bevorzugt, wenn auch unverkennbar skeptisch beurteilt, die Möglichkeit und Hoffnung durch, neben dem seit den zwanziger Jahren umworbenen Großbritannien auch mit der anderen großen westlichen Macht, mit Frankreich, ein Einvernehmen über Deutschlands Absicht zu erzielen, gegen die Sowjetunion einen *Lebensraum*-Krieg zu führen?<sup>26</sup>

3. Anders als Jäckel in seiner scharfsinnigen Deutung des Hitlerschen »Programms« und differenzierter in der Erklärung der deutschen Frankreichpolitik während der dreißiger Jahre als von Schramms einsträngige Interpretation machte Norbert Wiggershaus in seiner Bonner Dissertation über die Haltung Englands zur geheimen deutschen Aufrüstung zwischen 1933 und 1935<sup>27</sup> darauf aufmerksam, daß Hitler insbesondere in den Anfangsjahren seiner Außenpolitik ein Zusammengehen mit Frankreich stets erwogen habe. Allerdings stützt Wiggershaus seine 1972 vorgetragene Überlegung auf eine erst 1968 publizierte Quelle, die der Forschung in-

<sup>25</sup> Zeugenschrifttum des Instituts für Zeitgeschichte München, Nr. 182, S. 8 ff., mitgeteilt in: K. D. BRACHER, W. SAUER, G. SCHULZ, Die nationalsozialistische Machtergreifung. Studien zur Errichtung des totalitären Herrschaftssystems in Deutschland 1933/34, Köln/Opladen 1960, S. 749.

<sup>26</sup> In diesem Sinne interpretiert J. HENKE, England in Hitlers politischem Kalkül 1935–1939, Boppard a. Rh. 1973, S. 156, Hitlers Worte.

<sup>27</sup> N. Th. WIGGERSHAUS, Der deutsch-englische Flottenvertrag vom 18. Juni 1935. England und die geheime deutsche Aufrüstung 1933–1935, Diss. phil. Bonn 1972.



zwischen jedoch als fragwürdig vorkommt und an deren Echtheit gezweifelt worden ist. In den von Edouard Calic veröffentlichten Aufzeichnungen über zwei angeblich 1931 stattgefundenen Unterhaltungen zwischen Hitler und dem Chefredakteur der »Leipziger Neuesten Nachrichten«, Breiting,<sup>28</sup> trat das von Hitler immer wieder betonte Motiv der Notwendigkeit einer deutsch-französischen Verständigung vor dem Hintergrund der von dem nationalsozialistischen Parteiführer beschworenen gemeinsamen Bedrohung beider Länder durch das bolschewistische Rußland überdeutlich zutage. Wenn die Quelle inzwischen auch in gewissem Maße als dubios anzusehen ist, so gibt es doch daneben genügend Belege, die Wiggershaus' These grundsätzlich als bedenkenswert erscheinen lassen. Mit Recht hat daher Hans-Adolf Jacobsen die Ergebnisse der Dissertation seines Schülers Wiggershaus in eine größere Perspektive gerückt und festgestellt:<sup>29</sup> »In welchem hohem Maße Hitler gerade in den ersten drei Jahren seiner Herrschaft um die Gunst und das Entgegenkommen der beiden Westmächte (Hervorhebung von mir. K. H.) geworben hat, erhellt die Feststellung, daß er fast 50 Prozent seiner Empfangszeit allein Aussprachen mit den Repräsentanten dieser Staaten gewidmet hat. . . Soweit wir heute das beurteilen können, waren die Bemühungen Deutschlands um die Beschwichtigung der Westmächte aufrichtig gemeint. Damit verband sich jedoch die Hoffnung, daß beide Staaten der deutschen Balkan- und Ostpolitik keine nennenswerten Hindernisse in den Weg legen würden. . . Durch Teilzugeständnisse sollte Paris zu einer wohlwollenden Politik gegenüber Deutschland veranlaßt werden. Von einer gewaltsamen Auseinandersetzung zwischen Deutschland und Frankreich, Vorstufe zum Lebensraumkampf im Osten, war keine Rede mehr.«

Sorgfältig vertieft, erhärtet und erläutert wurden diese Überlegungen in der Studie von Günter Wollstein über die Anfangsphase der nationalsozialistischen Außenpolitik in den Jahren 1933–1934.<sup>30</sup> Zwar betont der Autor die Tatsache, daß Hitler Frankreich potentiell immer als Gegner eingeschätzt habe. Doch vermag er zu zeigen, daß der Diktator vieles unternahm, um Frankreich während der für das Reich kritischen Phase der *Wiederwehrhaftmachung* von einem deutscherseits befürchteten Präventivschlag abzuhalten. Wenn der Verfasser diesen taktischen Gesichts-

<sup>28</sup> E. CALIC, *Ohne Maske. Hitler-Breiting Geheimgespräche 1931*, Frankfurt a.M. 1968. Zu den Bedenken gegen die Quelle vgl. H. R. TREVOR-ROPER, in: *Sunday Times* vom 7. 3. 1971.

<sup>29</sup> H.-A. JACOBSEN, *Deutschland 1933–1935*, in: O. HAUSER, Hrsg., *Weltpolitik 1933–1939. 13 Vorträge*, Göttingen/Frankfurt a.M./Zürich 1973, S. 262.

<sup>30</sup> G. WOLLSTEIN, *Vom Weimarer Revisionismus zu Hitler. Das Deutsche Reich und die Großmächte in der Anfangsphase der nationalsozialistischen Herrschaft in Deutschland*, Bonn-Bad Godesberg 1973. Vgl. ferner G. L. WEINBERG, *The Foreign Policy of Hitler's Germany. Diplomatic Revolution in Europe 1933–36*, Chicago/London 1970.



punkt der Frankreichpolitik Hitlers auch durchaus betont, so warnt er doch insgesamt vor der zu einfachen Erklärung, Hitlers Angebote gegenüber Paris allein als vordergründige Täuschungsmanöver zu verstehen:<sup>31</sup> »Dennoch darf der erste Versuch des Reichskanzlers, mit einem in seinen programmatischen Schriften als ›feindlich‹ eingestuften Land zeitlich begrenzte Absprachen einzugehen, nicht unterschätzt werden, zumal der Reichskanzler auch Anfang 1934, als er sich wieder in stärkerem Maße um ein Zusammengehen mit England bemühte, die Hoffnungen auf bilaterale Abmachungen mit Frankreich weiterhin als Bestandteil seiner Politik ansah.« Ja, Wollstein wagt sich mit seiner Deutung der deutschen Außenpolitik gegenüber den Westmächten sogar so weit vor, daß er in Hitlers Ausgleichsbemühungen gegenüber Frankreich phasenweise eine größere Intensität entdecken möchte, als sie im Werben um England zum Ausdruck gekommen sei<sup>32</sup> – eine Interpretation, die, auf punktuell richtiger Beobachtung beruhend, insgesamt in dieser Form wohl nicht zutreffend sein dürfte, da kaum zweifelhaft ist, daß Hitler das angestrebte Bündnis mit Großbritannien stets höher einschätzte als eine deutsch-französische Annäherung.<sup>33</sup>

Festzuhalten ist jedoch, daß Wollstein die Ausgleichsbemühungen Hitlers gegenüber Frankreich in zweifacher Hinsicht als eine politische Funktion der grundsätzlich programmatisch ausgerichteten Außenpolitik des *Führers* versteht: Einmal ging es Hitler darum, Frankreich kurzfristig von dem befürchteten Präventivschlag gegen Deutschland abzuhalten, und zum anderen bemühte er sich, längerfristig mit Frankreich zu einem Einvernehmen zu kommen, das ihm seine gegen die Sowjetunion gerichteten Zukunftsplanungen zu verwirklichen erlauben würde. Daß sich solche zeitlich begrenzten, aber durchaus als »echt« anzusehenden Offerten mit Hitlers programmatischen Vorstellungen über *Lebensraum*-Krieg, Etablierung einer Weltmachtstellung und globalen Herrschaftsanspruch des nationalsozialistischen Deutschlands durchaus vereinbaren ließen, macht Wollstein recht überzeugend klar:<sup>34</sup> »Zu der Möglichkeit eines Bündnisses mit Frankreich wie mit der Sowjetunion ist abschließend auf Hitlers in ›Mein Kampf‹ geäußerte These zu verweisen, daß zeitlich begrenzte Bündnisse auch mit den Feinden Deutschlands stets denkbar blieben.« Denn nach einer unter Duldung Frankreichs und Englands oder im Einvernehmen mit den beiden Westmächten erfolgreich gegen die Sowjet-

<sup>31</sup> WOLLSTEIN, Weimarer Revisionismus zu Hitler, S. 299.

<sup>32</sup> Ebd., S. 251.

<sup>33</sup> W. MICHALKA, Joachim von Ribbentrop und die deutsche Englandpolitik 1933–1940. Studien zur außenpolitischen Konzeption-Diskussion im Dritten Reich, Diss. phil. Mannheim 1976, bes. S. 109.

<sup>34</sup> WOLLSTEIN, Weimarer Revisionismus zu Hitler, S. 12.



union geführten militärischen Aktion – auch diese Perspektive deutet Wollstein vorsichtig an<sup>35</sup> – wäre Frankreich ohnehin auf die Rolle eines europäischen Juniorpartners der sodann Kontinentaleuropa faktisch beherrschenden deutschen Groß- und Weltmacht beschränkt worden.

Insgesamt läßt sich, den gegenwärtigen – und sich zukünftig gewiß noch wandelnden – Forschungsstand zusammenfassend, dies bereits feststellen: Hitler betrieb zwischen 1933 und 1936, wahrscheinlich auch darüber hinaus, gegenüber Frankreich eine mehrere Ziele verfolgende, durchaus flexible Außenpolitik. Jede ihrer möglichen Optionen diene dabei der Verwirklichung der Hitler leitenden programmatischen Vorstellungen, nämlich Deutschland nach einer Phase der innen- und außenpolitischen Konsolidierung zur Vormacht in Europa zu führen, *Lebensraum* auf dem Territorium der Sowjetunion zu erobern, eine Weltmachtstellung zu errichten und in rassischer Perspektive zukünftig globale Herrschaft zu beanspruchen. In diesem Zusammenhang kamen Hitlers Frankreichpolitik während der ersten Jahre seiner Herrschaft die Aufgaben zu:

1. Paris zu einer Duldung der forciert betriebenen deutschen Aufrüstung zu veranlassen, sowie Frankreich
2. dazu zu bewegen, auf präventiv geführte Gegenaktionen zu verzichten und es
3. dazu zu bringen, Hitlers Zukunftsplänen einer Expansion nach dem Osten Europas zumindest neutral zu begegnen, ja, sie möglicherweise sogar wohlwollend zu fördern. Die mit diesen Zielen
4. einhergehende relative »Schwächung« der französischen Verteidigungsbereitschaft scheint dabei eher ein unbeabsichtigt sich einstellendes Produkt dieser Politik gewesen zu sein, als primär in ihrer Intention gelegen zu haben und als ein a priori von Hitler ins Auge genommenes Motiv gelten zu können. Allerdings ist
5. gar nicht zu übersehen und in einem Bezugsrahmen bilateraler Machtpolitik auch nicht weiter außergewöhnlich, daß diese Politik der Werbung um Frankreich von politischen Schritten begleitet wurde, die darauf abzielten, die französische Position in Europa zugunsten deutscher Belange zu schwächen, nicht zuletzt um die Ausgangsposition des Reiches für seine Politik der *Gleichberechtigung*, der Revision und Expansion zu verbessern und um Frankreichs Staatsmänner für die Ausgleichsangebote des deutschen *Führers* empfänglicher zu machen.

Erst für den Fall einer Weigerung Frankreichs, mit Hitler im Sinne der kurzfristig sich ergebenden machtpolitischen Bedürfnisse des Deutschen Reiches und der langfristig festliegenden Pläne nationalsozialistischer Expansionspolitik ein Arrangement zu treffen, nahm der Diktator die Mög-

<sup>35</sup> Ebd., S. 13.



lichkeit ins Auge, die der ursprünglich – unter ganz anderen Voraussetzungen in »Mein Kampf« entworfenen – Konstellation entsprach, nämlich vor einem Ausgreifen nach Osten *kurze entscheidende Schläge nach Westen* zu führen. Deutlich erkennbar ist jedoch, daß Hitler Frankreich in erster Linie als einen machtpolitisch flexiblen Faktor im Rahmen seines programmatisch formulierten und von weltanschaulichen Voraussetzungen getragenen »Programms« einschätzte.

Damit sind wir bereits über die Skizzierung des Forschungsstandes hinaus zur Darstellung der Frankreichpolitik Hitlers vorgedrungen, die sich nunmehr ausführlicher anschließen soll. Dabei wird es einmal darum gehen, Hitlers Frankreichbild und -konzeption in den Jahren vor der *Macht-ergreifung* zu beschreiben. Sodann schließen sich eine Darlegung und Erörterung von Grundzügen und Grundproblemen der Frankreichpolitik Hitlers zwischen 1933 und 1936 an, die dazu verhelfen werden, die machtpolitisch motivierten Werbungen um Frankreich ebenso wie die machtpolitisch orientierten Schachzüge gegen Frankreich als Mittel der für Hitler verbindlich fixierten programmatischen Expansionsziele zu erkennen. Grundsätzlich aber gilt auch für die Frankreichpolitik des Diktators, was bereits im Hinblick auf sein Verhältnis zu Großbritannien früher konstatiert werden konnte: Das in den zwanziger Jahren entworfene Bündnis-muster des *Führers* war nicht von jener weltanschaulichen und programmatischen Qualität bestimmt, die für Hitlers Zielentwürfe im Hinblick auf seine gegen die Sowjetunion gerichteten Eroberungsideen, seine Weltmachtvorstellungen und seine letztlich global konzipierte Rassenpolitik charakteristisch war.

#### IV Hitlers Frankreichkonzeption in den zwanziger Jahren

In den ersten Jahren der Weimarer Republik zwischen 1919 und 1923 unterschied sich Hitlers Frankreichkonzeption kaum von den allgemein verbreiteten Vorstellungen über den *Erbfeind* jenseits des Rheins, wie man sie auf der politischen Rechten, ja, darüber hinaus in fast allen *national* gesinnten Kreisen in Deutschland antreffen konnte.<sup>36</sup> Frankreich galt als die entscheidende kontinentale und militärische Garantiemacht des Vertrages von Versailles und somit als Widersacherin jeder Revision, die als Forderung in allen Schichten des deutschen Volkes populär war und die von allen politischen Parteien – einschließlich der Sozialdemokratie – erhoben wurde. In diesem Sinne erschienen Hitler damals bis in den

<sup>36</sup> Dazu K. HILDEBRAND, Vom Reich zum Weltreich. Hitler, NSDAP und koloniale Frage 1919–1945, München 1969, S. 72 ff.



Januar des Jahres 1923 hinein nicht allein England und Amerika, sondern gerade auch Frankreich als *absolute Feinde*.<sup>37</sup> Und wie er beispielsweise Großbritannien für den *Raub* der ehemals deutschen Kolonien verantwortlich machte, so klagte er Frankreich der – wie er es verstand – Unrechtstat an, dem Reich Elsaß-Lothringen genommen zu haben. Ziel der Vorwürfe, Klagen und Ansprüche Hitlers war es, die *Schmach von Versailles* zu revidieren und das einst mächtige Reich der Hohenzollern wiedererstehen zu lassen. Ja, in diesen Jahren scheint Hitler eine Annäherung Deutschlands an Sowjetrußland bzw. an ein nach erfolgreicher Gegenrevolution wiederum *weißes* Rußland nicht ausgeschlossen zu haben, um den Westmächten Paroli bieten zu können.

Erst im Zuge der außenpolitischen Begebenheiten um die französisch-belgische Ruhrbesetzung im Jahre 1923 und der sich dabei abzeichnenden – allerdings von Hitler wohl ebenso wie übrigens auch von Stresemann überschätzten<sup>38</sup> – Entfremdung zwischen Großbritannien und Frankreich sowie im Zuge einer Systematisierung seiner außenpolitischen Ideen entwarf Hitler sodann jenes bekannte Bündnismuster, das der Verwirklichung seines nunmehr gleichzeitig fixierten programmatischen Ziels des *Lebensraum*-Krieges gegen die Sowjetunion dienen sollte.<sup>39</sup> Damals hielt er es für ratsam und möglich, mit England und Italien bündnispolitisch zusammenzuwirken, um Frankreich niederzuwerfen. Denn, so hieß es in »Mein Kampf«:<sup>40</sup> *Der unerbittliche Todfeind des deutschen Volkes ist und bleibt Frankreich.* Entscheidend für die Beurteilung des *Faktors Frankreich* in Hitlers Gedankenbildung ist jedoch, was der nationalsozialistische Parteiführer über Frankreich im Hinblick auf sein weltanschauliches Ziel der Vernichtung der Sowjetunion ausführte. Denn die zukünftig ins Auge gefaßte machtpolitische Ausschaltung Frankreichs betrachtete Hitler vornehmlich als Voraussetzung der sich daran anschließenden Ostexpansion. Der Krieg gegen Frankreich besaß mithin nicht Zielcharakter an sich, er sollte auch nicht primär zu dem Zwecke geführt werden, die französische Vormachtstellung in Kontinentaleuropa zugunsten deutscher Ambitionen in Frage zu stellen. Vielmehr würde er *die Rückendeckung biete[n] für eine Vergrößerung des Lebensraumes unseres Volkes in Europa*.<sup>41</sup> Hitler erblickte *in der Vernichtung Frankreichs wirklich nur ein Mittel . . . , um danach unserem Volke endlich an anderer Stelle die mög-*

<sup>37</sup> Ebd., S. 72.

<sup>38</sup> W. WEIDENFELD, Die Englandpolitik Gustav Stresemanns. Theoretische und praktische Aspekte der Außenpolitik, Mainz 1972, S. 174 f.

<sup>39</sup> A. KUHN, Hitlers außenpolitisches Programm. Entstehung und Entwicklung 1919–1939, Stuttgart 1970, S. 96 ff.

<sup>40</sup> A. Hitler, Mein Kampf, München 1941, S. 699.

<sup>41</sup> Ebd., S. 741.



liche Ausdehnung geben zu können.<sup>42</sup> Halten wir fest: Ebenso wie die erstrebte Bündnispartnerschaft mit England für Hitler kein unverrückbares Axiom seines »Programms«<sup>43</sup> und nicht von jener weltanschaulichen Qualität getragen war, die seinen programmatischen Leitideen der Eroberung von *Lebensraum*, der Errichtung einer Weltmachtstellung und des globalen Rassismus zukam, so ist auch die Behandlung Frankreichs in Hitlers Bündnisüberlegungen in erster Linie als eine Funktion seiner osteuropäischen Expansionsziele zu beurteilen. In diesem Sinne folgerte Hitler während der zwanziger Jahre – unbelastet von den Bedingungen des im Amt stehenden Politikers und allein seiner militärstrategischen Logik verpflichtet –, Frankreich müsse als ein die westliche Flanke des Reiches bedrohender militärischer Faktor vor dem Beginn eines Feldzuges gegen Rußland ausgeschaltet werden. Diese logisch deduzierte militärstrategische Denkfigur Hitlers trat in den dreißiger Jahren zugunsten politischer und diplomatischer Lösungsversuche eher zurück, blieb indes als »ultima ratio« seiner Politik und Kriegführung dennoch präsent, wie aus seinen Ausführungen im Reichswehrministerium vom 28. Februar 1934 hervorgehen mag und wie vielleicht auch seine überraschende Äußerung vom Oktober 1937 zu erkennen geben könnte. Damals berichtete der General der Flieger, Erhard Milch, Hitler auf dem Obersalzberg von den Freundschaftsbeweisen, die er anlässlich eines Besuches in Paris von seiten französischer Militärs und Politiker so überreich erfahren hatte und die ihn recht hoffnungsvoll eine deutsch-französische Verständigung erwarten ließen. Hitler soll darauf nur geäußert haben:<sup>44</sup> *Aber einmal werde ich sie noch dreschen.*

#### V Frankreich als Faktor der Außenpolitik Hitlers 1933–36

Nach der *Machtergreifung* fand Hitler eine außenpolitische Situation vor, die in erster Linie durch die drohende bzw. bestehende Isolierung des »Dritten Reiches« im Felde der internationalen Politik gekennzeichnet war. Dennoch gab es – systematisch betrachtet – für Hitler eine Reihe kurzfristig zu verwirklichender außenpolitischer Ziele, die er zwischen 1933 und 1936 verfolgte und erreichte. Dabei war er grundsätzlich nicht bereit, Rücksichten auf Mächte wie England und Italien zu nehmen, die ihm traditionell als Bündnispartner Deutschlands galten. Davon wollte er sich prinzipiell erst recht nicht von dem nach der *Machtergreifung*

<sup>42</sup> Ebd., S. 766 f.

<sup>43</sup> Ausführlich dazu HILDEBRAND, *Reich zum Weltreich*, bes. S. 85.

<sup>44</sup> Von SCHRAMM, *sprich vom Frieden*, S. 103.



in seine Ausgleichsbemühungen einbezogenen Frankreich abbringen lassen. Vielmehr erschienen ihm diese Ziele wohl so begrenzt, für das Deutsche Reich lebensnotwendig und inzwischen auch selbstverständlich, daß sie von ihm nicht als Verhandlungsobjekte angesehen werden konnten. Zudem gehörten sie längst nicht nur zu Hitlers vorrangigen Forderungen, sondern wurden auch von der überwiegenden Mehrheit der deutschen Führungsgruppen vertreten. Ihre politische und moralische Berechtigung konnte zudem in einem gewissen Maße gar nicht bestritten werden, und sie waren teilweise für das Empfinden der deutschen Bevölkerung ebenso wie für die öffentliche Meinung des zum *Appeasement* bereiten Großbritanniens längst überfällig. Zu diesen unaufgebbaren und mit den Westmächten und Italien nicht verhandelbaren Objekten, Aufgaben und Zielen zählte,<sup>45</sup> daß Hitler:

1. sich durchaus in einer gewissen Kontinuität vornehmlich mit der Außenpolitik der autoritären Kabinette Brüning, von Papen und von Schleicher bewegend, wenn vielleicht auch rigoroser vorgehend und dennoch im Einklang mit der Mehrzahl der konservativen Repräsentanten des Auswärtigen Amtes und der Reichswehr handelnd, entschlossen auf dem Ziel der *Wiederwehrhaftmachung* Deutschlands bestand. Englisch-französische Spannungen in der Beurteilung dieses Problems ausnutzend und die von Frankreich wohl allzu engstirnig für seine nicht eben weitsichtig entworfenen Interessen benutzten Abrüstungsverhandlungen endlich am 14. Oktober 1933 torpedierend, ging er daran, vor allem die Aufrüstung zu Lande und in der Luft zu verwirklichen, ohne bereit zu sein (wenn man einmal von dem Sonderfall des deutsch-britischen Flottenabkommens vom 18. Juni 1935 absehen mag), eine westmächtliche oder italienische Annäherung an das Reich mit deutschen Konzessionen auf dem Rüstungssektor zu honorieren.

2. Im Sinne seiner in »Mein Kampf« dargelegten Ausführungen über den Zweck und Wert von Bündnissen zeichnete sich ferner ab, daß Hitler – anders als England, Frankreich und Italien – anstelle einer multilateral organisierten Ordnung des Staatensystems das Prinzip der Bilateralität bevorzugte und zweiseitige Bündnisse zu schmieden versuchte. Anders als er es in »Mein Kampf« umrissen hat, näherte er sich zu diesem Zweck nicht allein England und Italien, sondern nunmehr auch – unter dem Zwang der außenpolitisch unübersehbaren Gefahr einer das Deutsche Reich bedrohenden Isolierung – Polen und Frankreich. Entscheidend aber war, daß Hitlers Deutschland – analog zum japanischen Vorgehen im ostasiatischen Teil des Weltstaatensystems – die weitgehend von Großbritannien und

<sup>45</sup> Für die folgenden Überlegungen vgl. die grundlegenden Studien von WOLLSTEIN, Weimarer Revisionismus zu Hitler, und von WEINBERG, Foreign Policy.



Frankreich getragene Schiedsorganisation des Völkerbundes am 14. Oktober 1933 verließ und offensichtlich eine andere Qualität zwischenstaatlicher Ordnung zu verwirklichen bemüht war: Anstelle von Multilateralität, Status quo – Bewahrung und Friedenserhaltung favorisierte der neu ins Amt gekommene deutsche Reichskanzler das Prinzip der Bilateralität zum Zwecke außenpolitischer Revision und als Vorbereitung einer endlich auch kriegerisch zu vollziehenden Expansion.

In einem solchen Bezugsrahmen sind auch seine Annäherungsbestrebungen gegenüber Frankreich während der dreißiger Jahre zu verstehen. Das Prinzip bilateraler Bündnissuche, das darauf abzielte, die bestehende Staatsordnung in Bewegung zu bringen und schließlich zu revolutionieren, widersprach diametral einer auf Status quo- und Friedensbewahrung ausgerichteten Politik, wie Großbritannien und Frankreich sie – wenn auch mit charakteristischen Unterschieden – prinzipiell verfolgten. Auf diesen Grundsatz seiner Außenpolitik und vor allem auf die damit verbundenen außenpolitischen Ziele war Hitler offenbar nicht um einer Einigung mit den Westmächten willen bereit zu verzichten.

3. Demonstrativ durchstieß Hitler die für das Deutsche Reich bestehende außenpolitische Isolierung durch den mit Marschall Pilsudski abgeschlossenen Nichtangriffspakt zwischen Deutschland und Polen vom 26. Januar 1934. Er stellte damit die außenpolitische Flexibilität und Manövrierfähigkeit des »Dritten Reiches« spektakulär sowie überraschend zur Schau und erzielte darüber hinaus noch das Ergebnis, den Deutschland fest umschließenden französischen Bündnisring der zwanziger Jahre erst einmal zu lockern. Dabei ist der Schritt Hitlers in erster Linie wohl nicht als ein bewußt antifranzösischer Akt zu begreifen, mit dem versucht werden sollte, Paris in Europa zu isolieren und die optimale Lage für einen Krieg gegen den westlichen Nachbarn vorzubereiten. Er muß vielmehr im Zusammenhang mit jener Umorientierung der deutschen Außenpolitik verstanden werden, die nicht mehr länger wie bisher mit der Sowjetunion gegen Polen, sondern nunmehr in langfristiger Perspektive mit Polen gegen die Sowjetunion gerichtet war. Vielleicht konnte die sich akut für Frankreich durch Hitlers Schachzug ergebende Schwächung seiner machtpolitischen Position in Europa aber dazu beitragen, daß Paris die Ententebemühungen der deutschen Reichsregierung positiver aufzunehmen bereit wäre. Ja, trotz des von Frankreichs Außenminister Barthou initiierten großangelegten Versuchs eines *Ost-Locarno* im Juni 1934 und trotz der von den europäischen Großmächten gegen einseitige Vertragsverletzungen des Deutschen Reiches aufgebauten *Stresafront* vom April 1935 ließ Hitler sich erst einmal kaum in seinen Bemühungen darum beirren, mit Frankreich zu einem politischen Arrangement zu gelangen. Demgegenüber achtete er jedoch stets darauf, die Gefahr einer Isolierung



Deutschlands zu verhindern und einer Einbindung in multilaterale Vertragssysteme zu entgehen.

4. In territorialer Hinsicht scheint Hitler im Hinblick auf die Gestaltung des deutsch-französischen Verhältnisses nicht erwogen zu haben, die Saarfrage zu einem Verhandlungsgegenstand deutsch-französischer Ausgleichsbemühungen zu machen. Die Rückkehr des Saargebietes zum Deutschen Reich erschien ihm letztlich im Rahmen der für das Jahr 1935 anstehenden Volksabstimmung sicher zu sein. Ganz anders behandelte er dagegen das zwischen dem Deutschen Reich und Frankreich offene Problem der künftigen Zugehörigkeit von Elsaß-Lothringen. Abweichend von nationalistischen Stimmen im Reich verzichtete Hitler offiziell auf Elsaß-Lothringen, um Frankreich seine Ausgleichsbereitschaft zu demonstrieren. So wie er Großbritannien gegenüber für lange Zeit dem Kolonialbesitz und der Seegeltung des Deutschen Reiches zu entsagen bereit war, was übrigens gleichfalls nicht gerade populär war, um London für seine Bündnispläne zu gewinnen, und so wie er dem Werben um Mussolinis Gunst den deutschen Anspruch auf Südtirol opferte, was ihm in den zwanziger Jahren nicht unerhebliche Schwierigkeiten einbrachte, um Italien an seine Seite zu ziehen, so versuchte er nunmehr durch das Abrücken von einer Revisionsforderung auf Elsaß-Lothringen Frankreich von seinem guten Willen zu überzeugen<sup>46</sup> und Paris seinen Ententebemühungen gefügig zu machen, um im Einvernehmen mit beiden Westmächten und Italien *freie Hand* für seine Expansionspläne im Osten Europas zu bekommen.

Daß Deutschland an der Spitze eines von Berlin aus beherrschten Mittel- und Osteuropas Italien, Frankreich und wohl auch England gegenüber in der Vorhand sein würde und sodann fast beliebig territoriale Revisions- und Expansionswünsche hätte anmelden können, liegt sowohl in Hitlers *provisorischem*<sup>47</sup> Bündnisbegriff als auch in den politischen und militärischen Möglichkeiten einer sodann zumindest hegemonialen, wenn nicht gar imperialen Macht eingeschlossen.

5. Gleichfalls wohl zu den feststehenden Zielen Hitlers dürfte die Rückgewinnung der entmilitarisierten Zone des Rheinlandes für das Deutsche Reich gehört haben. Wie weit Hitler sich indes in diesem Punkt mit einem auf sein Angebot eines »großen« Ausgleichs eingehenden Frankreich geeinigt hätte, mag dahinstehen. Denn die militärische Aktion im Rheinland ereignete sich ja zu einem Zeitpunkt, als der Diktator bereits die ersten negativen Erfahrungen auf dem Gebiet seiner allerdings auch in den kommenden Jahren nie gänzlich aufgegebenen Ausgleichsbemühungen mit

<sup>46</sup> Siehe dazu L. KETTENACKER, Nationalsozialistische Volkstumspolitik im Elsaß, Stuttgart 1973, S. 32 ff.



Frankreich gemacht hatte. Dennoch scheinen es nicht zuletzt auch militärstrategische »Notwendigkeiten« gewesen zu sein, die Hitler danach streben ließen, das Rheinland im Zuge einer Konsolidierung der Westflanke des Deutschen Reiches zurückzugewinnen.

Ohne Zweifel gab es eine Reihe von außenpolitischen Zielen, die Hitler als kaum verhandelbar ansah und die er – wenn es ihm notwendig erschien – an den Westmächten »vorbei« oder auch gegen deren Willen verwirklichte. Ebenso zweifelsfrei steht aber fest, daß er Frankreich recht beharrlich – wenn wohl auch nicht so intensiv wie England – umwarb, um mit ihm zu einer *Entente*<sup>48</sup> zu gelangen. Sieht man einmal von den hinter der während dieser Jahre betriebenen Außenpolitik Hitlers liegenden expansiven Zielen ab, so mußte das charakteristische Nebeneinander seines Vorgehens, d. h. das Festhalten an unverzichtbaren und nicht verhandelbaren »essentials« einerseits und das Werben um den möglichen Ententepartner andererseits, den Zeitgenossen – zumindest vorläufig erst einmal – als eine im Rahmen des Systems der Machtpolitik durchaus vertretbare und übliche Methode des zwischenstaatlichen Verkehrs vorkommen.

Es ist nicht unwahrscheinlich, daß sich Hitlers Urteil über den *Faktor Frankreich* in der europäischen Politik nach dem Datum der *Machtergreifung* auch unter dem Einfluß seines außenpolitischen Beraters von Ribbentrop wandelte. Wie Wolfgang Michalka in seiner Dissertation über »Jochim von Ribbentrop und die deutsche Englandpolitik 1933–1940«<sup>49</sup> überzeugend gezeigt hat, kann man die Existenz und Eigenständigkeit einer außenpolitischen Konzeption von Ribbentrops nicht bestreiten. Gewiß ist es auch auf die entsprechende Beratung des späteren deutschen Außenministers gerade während der Anfangsphase der nationalsozialistischen Außenpolitik mit zurückzuführen, wenn Hitler allmählich und zögernd in seiner Einschätzung der internationalen Konstellation doch darin bestärkt wurde anzunehmen, es würde ihm gelingen, nicht allein Großbritannien für seine antisowjetisch orientierte Politik als Partner zu gewinnen, sondern sich in dieser Hinsicht auch mit Frankreich einigen zu können.<sup>50</sup> Dabei dürfte der Diktator in seiner Überlegung davon ausgegangen sein, die kommunistische Herausforderung an die bürgerlichen Demokratien des Westens sowie die entschiedene Gegnerschaft des nationalsozialistischen Deutschlands gegenüber dem Kommunismus als Weltanschauung und gegenüber dem bolschewistischen Rußland im Staatensystem als Komponenten anzusehen, die die Westmächte gleichsam logisch

<sup>47</sup> François-Poncet, Botschafter in Berlin, S. 170 f.

<sup>48</sup> DDF, 1932–1939, 1, V, No. 52, S. 107.

<sup>49</sup> MICHALKA, Ribbentrop und die deutsche Englandpolitik.

<sup>50</sup> Ebd., S. 66 f.



zu politischen Ententepartnern des »Dritten Reiches« machen müßten. Er übersah freilich, daß für die parlamentarisch verfaßten Staaten der Abstand zum Rußland Stalins ebenso groß war, wie ihnen die Distanz zum Deutschland Hitlers als kaum überbrückbar vorkam. Die von den Westmächten während der dreißiger Jahre verfolgte *Appeasement*-Politik<sup>51</sup> war eben keineswegs identisch mit einer gegen das stalinistische Rußland gerichteten Komplizenschaft der kapitalistisch organisierten Nationen parlamentarischer und »faschistischer« Regierungsform, wie der deutsche Diktator es immer wünschte und erhoffte und wie die sowjetische Außenpolitik es stets befürchtete und unterstellte.<sup>52</sup>

Hitlers von solchen Erwartungen mitgetragenes Werben um Frankreich schlug sich indes bereits in jener Unterredung nieder, die am 8. April 1933 zwischen Botschafter François-Poncet und dem deutschen Reichskanzler stattfand.<sup>53</sup> Zwar unterbreitete Hitler dem französischen Diplomaten kein förmliches Angebot, er verzichtete auch nicht darauf, Deutschlands international längst noch nicht gleichberechtigte Stellung im internationalen System dem dafür als hauptverantwortlich angesehenen Frankreich gegenüber zu beklagen, und kennzeichnete die bestehenden Grenzen im Osten des Reiches als für Deutschland unzumutbar. Unüberhörbar, ja, entscheidend für die französischen Politiker mußte jedoch seine Beteuerung wirken, über die François-Poncet mit diesen Worten nach Paris berichtete:<sup>54</sup>

*Je [= Hitler] répète que mon gouvernement est sincèrement et profondément pacifique. Nous sommes convaincus qu'une guerre, même victorieuse, coûterait en sacrifices de tout espèce plus cher qu'elle ne saurait rapporter. Le problème, pour l'Allemagne, c'est de sortir du chômage et de la crise économique et de procurer de la nourriture à des millions d'êtres, qui ne mangent pas à leur faim. La solution d'un pareil problème n'est pas dans la guerre. Elle ne réside que dans un effort de pacification et de collaboration européennes . . . Pendant toute la conversation,*

so umschreibt François-Poncet gegen Ende seines Berichts<sup>55</sup> die Atmosphäre des Gesprächs mit dem Reichskanzler, *le Chancelier s'est montré courtois et aimable, nullement embarrassé et certainement plus ouvert que certains de ses prédécesseurs . . .* Wie schwer wogen gegenüber derlei

<sup>51</sup> Zur Appeasement-Politik beider Westmächte vgl. M. SCHLENKE, Die Westmächte und das nationalsozialistische Deutschland: Motive, Ziele und Illusionen der Appeasementpolitik, in: G. NIEDHART, Hrsg., *Kriegsbeginn 1939. Entfesselung oder Ausbruch des Zweiten Weltkrieges?* Darmstadt 1976, S. 285 ff.

<sup>52</sup> G. NIEDHART, *Großbritannien und die Sowjetunion 1934–1939. Studien zur britischen Politik der Friedenssicherung zwischen den beiden Weltkriegen*, München 1972, S. 14 ff.

<sup>53</sup> Akten zur deutschen auswärtigen Politik 1918–1945 (künftig abgekürzt ADAP), Serie C: 1933–1937, Band I, 1, Nr. 163, S. 297; DDF, 1932–1939, 1, III, No. 105, S. 189 ff.

<sup>54</sup> Ebd., S. 190.

<sup>55</sup> Ebd., S. 191.



für Frankreich doch gar nicht ungünstig klingenden Versicherungen Hitlers Worte, die er am gleichen Tag bei einem Appell der SA im Berliner Sportpalast den versammelten Formationen seiner *Bewegung* zurief, die heute, rückblickend gesehen, schlagartig den Blick freigeben auf das Bewegungsgesetz nationalsozialistischer Politik und die der Mehrzahl der Zeitgenossen im In- und Ausland in ihrer Hintergründigkeit doch kaum verständlich werden konnten: *Wir wollen einen neuen Menschen züchten*.<sup>56</sup> In französischen Regierungskreisen zumindest war den offiziellen Äußerungen und Handlungen des Reichskanzlers Hitler weit höhere Bedeutung zuzumessen als den fanatischer getönten Reden des *Führers* der NSDAP vor den Gliederungen seiner Partei. Gleichsam als »Staatsmann« aber trat Hitler vor die Welt und nicht zuletzt auch vor die französische Öffentlichkeit mit seiner großen *Friedensrede* vom 17. Mai 1933,<sup>57</sup> deren Beteuerungen ja im übrigen durchaus im Einklang mit den Inhalten standen, zu denen die deutsche Regierung sich mit der Unterzeichnung des bereits am 7. Juni 1933 paraphierten Viererpaktes vom 15. Juli 1933 einverstanden erklärt hatte.<sup>58</sup> Denn in diesem Zusammenhang war ja nicht allein die Rede von der Möglichkeit einer Revision der Friedensverträge und von der deutschen Gleichberechtigung auf dem Rüstungssektor. Vielmehr wurden darin auch – ganz entgegen Hitlers prinzipiell bilateral orientierter Diplomatie – der Völkerbund als Schiedsinstrument der internationalen Politik anerkannt und die Existenz des Vertrages von Locarno sowie der Vereinbarungen des Briand-Kellog-Paktes gewürdigt. Die Reichsregierung – so konnte es scheinen – war offenbar an einer konstruktiven Mitarbeit innerhalb der europäischen Staatengesellschaft interessiert. Denn in einem Telegramm an den italienischen *Duce* feierte Hitler am 16. Juli 1933 das Ereignis der Unterzeichnung des von Mussolini im März 1933 angeregten Viererpaktes als einen *Lichtblick im Leben der Völker Europas*.<sup>59</sup> Ja, ebenso wie Hitler war damals auch der französische Ministerpräsident Daladier an einem persönlichen Zusammentreffen mit dem deutschen Reichskanzler durchaus interessiert und ließ Hitler gegenüber seine Gesprächsbereitschaft während des Frühjahrs und Sommers 1933 wiederholt betonen.<sup>60</sup>

Kaum wesentlich beeinträchtigen konnte Hitlers Politik der Aussöhnungsbereitschaft mit dem *inneren Kreis* der europäischen Mächte dagegen eine Rede wie die, die er am 27. August 1933 vor dem Niederwald-

<sup>56</sup> JACOBSEN, Nationalsozialistische Außenpolitik, S. 768.

<sup>57</sup> M. DOMARUS, Hitler, Reden und Proklamationen 1932–1945, I. Band, Würzburg 1962, S. 270 ff.

<sup>58</sup> Siehe dazu WOLLSTEIN, Weimarer Revisionismus zu Hitler, S. 64 ff.

<sup>59</sup> JACOBSEN, Nationalsozialistische Außenpolitik, S. 773.

<sup>60</sup> Im einzelnen dazu MICHALKA, Ribbentrop und die deutsche Englandpolitik, S. 68 ff.



Denkmal bei Rüdeshcim hielt und in der er die Rückführung des Saarlandes in das Deutsche Reich als Forderung bekräftigte.<sup>61</sup> Nur wenige Tage danach aber wurde in Hitlers Ansprache vor dem Nürnberger Reichsparteitag am 3. September 1933<sup>62</sup> das Motiv deutlich, das den *Führer* bei seinem Werben um Frankreich und bei seinen Annäherungsversuchen an die übrigen Staaten Europas bestimmte. Denn er erklärte nunmehr den Kampf des Deutschen Reiches gegen den Bolschewismus zu einer europäischen Mission. Wir wissen heute, daß solche Proklamationen für den Diktator nicht allein funktionale Bedeutung hatten und nicht nur dazu dienten, andere Interessen beispielsweise der innenpolitischen Herrschaftssicherung des Regimes und der außenpolitischen Konsolidierung des Deutschen Reiches zu bemänteln. Weit darüber hinausreichend, für die Miterlebenden indes nur schwer erkennbar, gab Hitler damit den Blick auf ein Ziel seines langfristig wirksamen »Programms« frei, das als Antriebskraft seiner Bemühungen zu bewerten ist, sich mit Italien und den Westmächten zu arrangieren, um offensiv antisowjetische Politik treiben zu können. In diesem Sinne verwundert es nicht, daß Hitler in seiner Unterredung mit François-Poncet am 15. September 1933 seinen Wunsch nachdrücklich betonte, mit Frankreich in einem *gute[n] Einvernehmen* zu leben, auf Deutschlands Ansprüche gegenüber Elsaß-Lothringen verzichtete und bemüht war, *die Verschlechterung der deutsch-französischen Beziehungen*, die François-Poncet wegen der kurz zuvor auf dem Nürnberger Parteitag erfolgten Verleihung einer Standarte mit der Inschrift *Strasbourg* an die SA von Kehl zu beklagen hatte, als nicht von der deutschen Seite aus verursacht hinzustellen. *Er könne nur wiederholen*, so lautet es in der Aufzeichnung des an dem Gespräch teilnehmenden Reichsaußenministers von Neurath über Hitlers Ausführungen gegenüber dem französischen Botschafter,<sup>63</sup> *daß er keinen größeren Wunsch habe, als die zwischen Frankreich und Deutschland noch immer bestehenden Differenzen zu beseitigen . . . Er könnte sich kein schöneres Denkmal für sich vorstellen, als wenn es später von ihm heißen würde, er habe die deutsch-französische Annäherung zustande gebracht. Er könne ferner erklären, daß eine elsass-lothringische Frage für uns überhaupt nicht existierte.*

Über die diplomatischen Kanäle hinaus und zeitweilige Verstimmungen in den deutsch-französischen Beziehungen versuchsweise überspielend,<sup>64</sup> wandte Hitler sich bald schon direkt an die französische Öffent-

<sup>61</sup> DOMARUS, Hitler, S. 295 f.

<sup>62</sup> Ebd., S. 299.

<sup>63</sup> ADAP 1918–1945, C, I, 2, Nr. 430, S. 794.

<sup>64</sup> Ausführlich zu den Schwankungen im deutsch-französischen Verhältnis während der ersten Monate nach der *Machtergreifung* WOLLSTEIN, Weimarer Revisionismus zu Hitler, bes. S. 147 ff.



lichkeit, um sie seiner freundschaftlichen Gefühle zu versichern und um allen Gedanken an einen Revanchekrieg im Westen Europas eine deutlich ausfallende Absage zu erteilen. Am 16. November 1933 empfing er den Chefredakteur des französischen Wirtschaftsblattes »L'Information«, den Comte Fernand de Brinon,<sup>65</sup> einen Repräsentanten der gemäßigten Rechten in Frankreich, der stets ein besonderes Interesse für Deutschland bewiesen hatte. Diesem Vertreter der französischen Öffentlichkeit erklärte Hitler, sich dabei selbst in eine Kontinuität deutscher Frankreichpolitik seit den Jahren der »Ära Stresemann« einordnend, es gebe überhaupt keine Streitfragen zwischen beiden Nationen:<sup>66</sup> *Es ist eine Beleidigung für mich, wenn man mir immer wieder davon spricht, ich wollte Krieg! Ich wäre ein Narr! Was würde denn der Krieg in Ordnung bringen? Gar nichts. Er würde den Zustand der Welt nur noch viel schlimmer machen. Der Krieg würde das Ende für unsere beiden Rassen bedeuten, die an der Spitze der Weltentwicklung stehen, und dann würde es nicht lange dauern und Asien würde sich in unserem Erdteil festsetzen und der Bolschewismus würde triumphieren.* Von de Brinon aber auf jene frankreichfeindlichen Passagen seines Buches »Mein Kampf« angesprochen, die die französische Öffentlichkeit beunruhigten, erwiderte Hitler:<sup>67</sup>

*Mein Buch ist eine Kampfansage, das darum erfüllt ist von heftigen Ausfällen und Verwünschungen, weil es im Gefängnis geschrieben wurde. Ich schrieb es mit der Empörung eines verfolgten Apostels. Aber zwischen dem politischen Programm dieses Buches und dem des deutschen Reichskanzlers besteht ein grundlegender Unterschied: Es sind Wandlungen eingetreten und Verpflichtungen, wie immer, wenn eine Opposition zur Regierung kommt. Soll ich mich darum berichtigen und die Stellen, die heute überholt sind, aus dem Buch ausmerzen? Der Politiker berichtigt sich nicht durch Worte, sondern durch sein Verhalten, durch Taten. Ich berichtige »Mein Kampf« gegenüber Frankreich am besten dadurch, daß ich mit allem Nachdruck für eine deutsch-französische Verständigung eintrete.*

Fast wörtlich hat Hitler übrigens gut zwei Jahre später auf einen ähnlichen Einwand eines anderen französischen Journalisten, Bertrand de Jouvenel, hin reagiert. In beiden Fällen hat er indes nicht die Wahrheit gesagt. Denn die entscheidenden Äußerungen über Frankreich finden sich im zweiten Band von »Mein Kampf«, den er nicht mehr im Gefängnis verfaßte. Ob Hitler allerdings mit diesen in »Mein Kampf« niederge-

<sup>65</sup> DOMARUS, Hitler, S. 332 ff. Zur Bedeutung des Interviews vgl. auch von SCHRAMM, sprich vom Frieden, S. 39 ff. Eine Relativierung erfuhr der am 22. November 1933 in »Le Matin« veröffentlichte Text allerdings durch die am 16./17. sowie am 22. November 1933 in »Le Petit Parisien« publizierte deutschen Geheimdokumente, die sich mit der Propagandatätigkeit des Reiches in der westlichen Welt und mit Deutschlands Völkerbundsaustritt vom vergangenen Oktober beschäftigten. Im einzelnen dazu WEINBERG, Foreign Policy, S. 171 f.

<sup>66</sup> Von SCHRAMM, sprich vom Frieden, S. 40 f.

<sup>67</sup> Ebd., S. 43.



schriebenen Überlegungen unverrückbar seine Frankreichkonzeption ein für allemal bestimmt hatte, wie Eberhard Jäckel eben in diesem Zusammenhang annimmt,<sup>68</sup> erscheint eher fragwürdig. Denn über das offensichtlich in der französischen Öffentlichkeit in positivem Sinne wirkende Interview mit de Brinon hinaus lassen sich auch in Hitlers Unterredungen mit Botschafter François-Poncet am 24. November und am 11. Dezember 1933 keine grundsätzlichen Abweichungen vom deutschen Kurs einer Annäherung an Frankreich bemerken. Zutreffend indes berichtete der französische Botschafter seinen entscheidenden Eindruck über die Ziele der Außenpolitik Hitlers mit folgenden Worten nach Paris: *L'arrière-pensée d'une politique active dirigée à plus ou moins longue échéance contre la Russie des Soviets ne me paraît pas avoir quitté son esprit.*<sup>69</sup> Ja, in der auf Empfehlung des deutschen Botschafters in Paris, Köster, am 13. Dezember 1933 zustande gekommenen Unterhaltung Hitlers mit Jacques Chastenet,<sup>70</sup> dem Direktor der als Sprachrohr des Quai d'Orsay und der *classe dirigeante*<sup>71</sup> geltenden Zeitung »Le Temps«, erwähnte der *Führer* wiederum die Europa bedrohende kommunistische Gefahr, die ihm als vorrangige Notwendigkeit für eine deutsch-französische Verständigung galt. Eben dieses Ziel führte er auch am gleichen Tag dem italienischen Unterstaatssekretär Fulvio Suvich vor Augen, der darüber, nach Rom zurückgekehrt, dem dort akkreditierten französischen Botschafter de Chambrun vergleichsweise ausführlich berichtete.<sup>72</sup> *Hitler a témoigné son vif désir, heißt es in de Chambruns Aufzeichnungen an seinen Außenminister, de s'entendre avec la France, ajoutant que ce résultat devrait être facilement atteint »puisque l'Allemagne était disposée à renoncer définitivement à l'Alsace-Lorraine«. Quant à la Sarre, il ne mettait pas en doute le résultat du plébiscite, qui peut être attendu avec calme et patience par l'Allemagne . . .*

Von der gleichzeitig sich vollziehenden Annäherung Frankreichs an die Sowjetunion in Form eines geplanten Militärbündnisses, von dem die deutsche Botschaft in Moskau am 26. Dezember 1933 erfuhr,<sup>73</sup> und von den Gegensätzen zwischen Deutschland und Frankreich im Feld der militärischen Rüstungsfragen, wie sie beispielsweise in der Unterredung zwischen François-Poncet und Hitler am 1. Januar 1934 zum Ausdruck kamen,<sup>74</sup> wurde das Werben des deutschen Reichskanzlers um den westli-

<sup>68</sup> JÄCKEL, Frankreich in Hitlers Europa, S. 27.

<sup>69</sup> DDF 1932–1939, 1, V, No. 52, S. 107.

<sup>70</sup> JACOBSEN, Nationalsozialistische Außenpolitik, S. 780.

<sup>71</sup> KIMMEL, Aufstieg des Nationalsozialismus, S. 206.

<sup>72</sup> DDF 1932–1939, 1, V, No. 165, S. 327.

<sup>73</sup> JACOBSEN, Nationalsozialistische Außenpolitik, S. 781.

<sup>74</sup> ADAP 1918–1945, C, II, 1, Nr. 159, S. 287; DDF 1932–1939, 1, V, No. 182, S. 383 ff. (Aide-mémoire der französischen Regierung).



chen Nachbarn zumindest vorerst kaum erkennbar beeinträchtigt, wie auch der Beginn des deutsch-französischen Jugendtreffens in Berlin am 3. Januar 1934 demonstrieren mag.<sup>75</sup> Dennoch ist trotz aller Versuche Hitlers, während dieser Monate mit England und Frankreich Übereinstimmung für eine gegen die Sowjetunion gerichtete Außenpolitik (und Kriegführung) herzustellen, nicht jene von ihm als »ultima ratio« am 28. Februar 1934 vor den Generalen und vor den SA- sowie SS-Führern erwogene Alternative zu übersehen, sich für den Fall des Scheiterns einer Annäherung an Frankreich und England, den er in diesem Rahmen recht pessimistisch sogar als nicht unwahrscheinlich einschätzte, vor einer Offensive gegen den Osten Europas zuerst militärisch mit den Westmächten auseinandersetzen zu müssen.

Erst einmal gingen die Ausgleichsbemühungen des Deutschen Reiches gegenüber Frankreich jedoch weiter, und sie fanden etwa Ausdruck in von Ribbentrops Unterhaltung mit dem französischen Außenminister Barthou, die der Berater des deutschen Reichskanzlers während eines Besuchs in Paris in den ersten Märztagen des Jahres 1934 führte und in der von Ribbentrop die bereits bekannten Argumente für ein deutsch-französisches Zusammengehen erneut vortrug.<sup>76</sup> Hitler konnten indes gerade Barthous Bestrebungen nicht entgehen, die für Deutschland bedrohlichen Bindungen Frankreichs mit den ostmitteleuropäischen Staaten, insbesondere das Bündnis zwischen Warschau und Paris, wiederzubeleben. Die Paktplanungen zwischen der Sowjetunion und Frankreich allerdings kommentierte er Rosenberg gegenüber als für das Deutsche Reich willkommen, da Frankreich sich nunmehr *kompromittiert* habe.<sup>77</sup> In dieser Feststellung mag wiederum jene gegen Frankreich gerichtete Alternative seiner Außenpolitik zum Vorschein kommen, die er bereits im Februar 1934 andeutete und die ihm nunmehr erneut vorzuschweben schien, nämlich ein sich außenpolitisch mit dem bolschewistischen Rußland einlassendes Frankreich vielleicht zukünftig, einfach und für viele Zeitgenossen plausibel, als Gegner behandeln zu können.

Fast gleichzeitig damit berichtete allerdings von Ribbentrop in verhalten positivem Ton über seine Eindrücke, die er anlässlich seines Aufenthalts in Paris im Juni 1934 und im Gespräch mit Außenminister Barthou gewonnen hatte:<sup>78</sup> *Immerhin scheint mir eins wahrscheinlich zu sein, daß nämlich ein gewisser Wunsch zur Verständigung mit Deutschland bei dem französischen Außenminister derzeit vorhanden ist.* Für eben eine

<sup>75</sup> Vgl. dazu von SCHRAMM, *sprich vom Frieden*, S. 50; JACOBSEN, *Nationalsozialistische Außenpolitik*, S. 782.

<sup>76</sup> Dazu MICHALKA, *Ribbentrop und die deutsche Englandpolitik*, S. 72.

<sup>77</sup> JACOBSEN, *Nationalsozialistische Außenpolitik*, S. 790.

<sup>78</sup> ADAP 1918–1945, III, 1, Nr. 31, S. 77.



solche freilich von Hitler mit ganz anderer Zielsetzung als von Barthou angestrebte *Verständigung* zwischen beiden Nationen trat auch Rudolf Heß in einer außenpolitischen Erklärung gegenüber der französischen Zeitung »L'Intransigeant« am 20. September 1934<sup>79</sup> ein, und für sie warb der *Führer* in seinem Gespräch mit dem Vorsitzenden der *Union Nationale des Anciens Combattants*, Jean Goy. Diesem versicherte er im November 1934 wörtlich, er strebe gegenüber Frankreich *keine Versetzung von Grenzpfählen*<sup>80</sup> an. Nach dem Vertreter dieses mehr der politischen Rechten Frankreichs zuneigenden Frontkämpferverbandes empfing er sodann im Dezember 1934 auch Repräsentanten der eher linksgerichteten *Union Fédérale des Anciens Combattants et Victimes de la Guerre*. Die in diesem Rahmen propagierte Aussöhnung gehörte ebenso zu Hitlers Werbung um Frankreich wie die über Joachim von Ribbentrop und Otto Abetz lancierten Initiativen der deutsch-französischen Jugendtreffen.<sup>81</sup>

Nachdem am 13. Januar 1935 90,67% der stimmberechtigten Saarländer für den Anschluß ihrer Heimat an Deutschland votiert hatten, bekräftigte Hitler drei Tage darauf gegenüber dem amerikanischen Journalisten Pierre Huss, was er seit dem 30. Januar 1933 den französischen Regierungen für den Fall einer Deutschland zufriedenstellenden Regelung der Saarfrage versichert hatte:<sup>82</sup> *Deutschland [hat] keine territorialen Forderungen mehr an Frankreich*. An sich stand Hitlers Empfinden zufolge einem deutsch-französischen Zusammengehen mit antisowjetischer Orientierung kaum noch etwas im Wege, sieht man über die noch schwebende Rheinlandfrage einmal hinweg. Und obwohl der sowjetische Regierungschef Molotow auf dem VII. Sowjetkongreß am 28. Januar 1935 an das Deutsche Reich gerichtet ausführte, die nationalsozialistische Weltanschauung vom *Herrenmenschen* stelle an sich kein Hindernis für die von sowjetischer Seite aus erwünschten guten Beziehungen mit Deutschland dar,<sup>83</sup> und mit diesem »Versuchsballon« die auch während der westlich orientierten Phase der Politik der *kollektiven Sicherheit* der UdSSR im Grunde stets vorhandene Bereitschaft Stalins zu einer Zusammenarbeit mit Hitler durchblicken ließ,<sup>84</sup> änderte der *Führer* seine anti-sowjetisch ausgerichtete Politik nicht. Im Zuge seines Werbens um die andere große westliche Macht, England, bezeichnete er vielmehr gegenüber Lord Lothian Rußland warnend als den unstabilsten Faktor der Staaten-

<sup>79</sup> JACOBSEN, Nationalsozialistische Außenpolitik, S. 794.

<sup>80</sup> Ebd., S. 797.

<sup>81</sup> VON SCHRAMM, sprich vom Frieden, S. 51 ff.

<sup>82</sup> DOMARUS, Hitler, S. 474.

<sup>83</sup> Soviet Documents on Foreign Policy. Hrsgg. von J. DEGRAS, vol. III: 1933–1941, London/New York/Toronto 1953, S. 111.

<sup>84</sup> So lautet die zentrale These von S. ALLARD, Stalin und Hitler. Die sowjetische Außenpolitik 1930–1941, Bern/München 1974.



gesellschaft.<sup>85</sup> Im Zuge seiner Bemühungen um Frankreich setzte er seine Kampagne der Annäherung an Paris vorläufig auch nach der Unterzeichnung des französisch-sowjetischen Beistandspaktes vom 2. Mai 1935<sup>86</sup> erst einmal fort, wie ihn auch die Proteste der europäischen Mächte gegen die am 16. März 1935 einseitig vom Deutschen Reich aus verkündete Wiedereinführung der Allgemeinen Wehrpflicht gleichfalls kaum von seinem Kurs der Verständigung mit Frankreich abzubringen schienen: Deutsch-französische Frontkämpferbegegnungen und Studententreffen im Sommer 1935 fanden nach wie vor statt,<sup>87</sup> und am 12. Oktober 1935 empfing Hitler erneut Fernand de Brinon<sup>88</sup> zu einer Zeit, als der *Führer* vielleicht annehmen mochte, der französische Außenminister Laval, der vorläufig Barthous politischer Linie folgte, werde unter Umständen der antisowjetisch geführten deutschen Außenpolitik entgegenkommen.<sup>89</sup> Diese Bemühungen um Frankreich beschrieb Reichsaußenminister von Neurath am 19. November 1935 zusammenfassend so:<sup>90</sup> *Seitens des Führers sei schon wiederholt öffentlich und feierlich die Bereitwilligkeit zu deutsch-französischen Besprechungen und der Wunsch zur Besserung der deutsch-französischen Beziehungen ausgesprochen worden. Daß aber alle seine Offerten für einen deutsch-französischen Ausgleich vor dem Hintergrund seiner gegen die Sowjetunion gerichteten Außenpolitik zu sehen waren und daß Hitler das von ihm angestrebte deutsch-französische Zusammengehen letztlich mit der Existenz des sowjetisch-französischen Beistandspaktes doch für unvereinbar hielt, erklärte der Diktator dem französischen Botschafter bereits zwei Tage später:<sup>91</sup> Nach längeren Ausführungen des Kanzlers erklärte dieser zum Schluß nochmals, daß eine Annäherung Deutschlands und Frankreichs auf der Basis des russisch-französischen Beistandspaktes ausgeschlossen sei.*

In diesen Worten lag eine eindeutige Warnung an Frankreich begriffen, bei einem Festhalten an der Zusammenarbeit mit der Sowjetunion kaum länger auf einen politischen Ausgleich mit dem inzwischen machtpolitisch ernstzunehmenden Deutschen Reich rechnen zu können. Mag Hitler damit gleichzeitig auch wieder stärker die antifranzösisch orientierte Alternative seiner Außenpolitik ins Auge gefaßt haben, wie er sie als »ultima ratio« im Februar 1934 skizziert hatte, nämlich militärisch zu-

<sup>85</sup> J. R. M. BUTLER, Lord Lothian (Philipp Kerr) 1882–1940, London 1960, S. 331.

<sup>86</sup> Insgesamt dazu W. E. SCOTT, Alliance against Hitler. The Origins of the Franco-Soviet Pact, Durham, N. C. 1962.

<sup>87</sup> VON SCHRAMM, sprich vom Frieden, S. 64 f.

<sup>88</sup> JACOBSEN, Nationalsozialistische Außenpolitik, S. 808.

<sup>89</sup> Vgl. beispielsweise WEINBERG, Foreign Policy, S. 199, über Lavals eher »pro-deutsche« Haltung.

<sup>90</sup> ADAP 1918–1945, C, IV, Nr. 418, S. 819.

<sup>91</sup> Ebd., Nr. 425, S. 832.



erst gegen den Westen vorzugehen, falls sich England und Frankreich weigerten, ihn in der Verfolgung seiner expansiven Pläne im Osten Europas zu unterstützen bzw. ihn dort gewähren zu lassen? Zu übersehen ist jedenfalls nicht, daß die Gegensätze zwischen Hitlers Deutschland und der französischen Republik beträchtlich größer geworden waren und Hitler seine auswärtigen Ziele unter gar nicht unwahrscheinlichen Umständen ohne Frankreich, vielleicht sogar gegen Frankreich zu verwirklichen haben würde: *Als der Botschafter sodann von der Notwendigkeit eines europäischen Zusammenhalts zu sprechen begann, so berichtet von Neurath über die Frankreichs und Hitlers außenpolitische Lageeinschätzung erheblich trennende Rußlandpolitik beider Partner,<sup>92</sup> fragte der Kanzler zunächst, ob er Rußland zu Europa rechne. Auf die bejahende Antwort des Botschafters erklärte der Kanzler, daß für ihn in Rußland Asien beginne und daß das Hereinziehen Rußlands in europäische Fragen ihm verderblich erscheine ebenso wie die auf Frankreichs Veranlassung erfolgte Aufnahme der Sowjetrepublik in den Völkerbund.*

Ungeachtet der freundschaftlichen Geste der Gründung des *Comité France-Allemagne* im November 1935<sup>93</sup> in Paris ist festzustellen, daß Hitlers Annäherungsbereitschaft an Frankreich ihre Grenze dort fand, wo es um die ideologische und machtpolitische Beurteilung Rußlands ging. Da sein Streben nach deutsch-französischer Zusammenarbeit ebenso wie sein Bemühen um England und Italien darauf abzielte, aktiv anti-sowjetische Politik betreiben zu können, ja, gegen Rußland endlich auch militärisch vorzugehen, wurde sein Werben um Paris in dem Augenblick sinnlos, in dem Frankreich sich fest mit dem außenpolitischen Objekt zukünftiger deutscher Expansion, der Sowjetunion, militärisch verband. Wenn Hitler auch – vielleicht angesichts der eher distanziert eingeschätzten Haltung des französischen Außenministers Laval gegenüber der Sowjetunion und im Hinblick auf antikommunistische Strömungen in der französischen Öffentlichkeit – nicht völlig die Hoffnung auf ein Einlenken Frankreichs aufgegeben haben dürfte, so war er doch nicht mehr länger zu Rücksichtnahmen auf Frankreich bereit, wie er sie bislang in gewissem Maße hatte walten lassen. Im Gegensatz zu den Madame Titayna vom »Paris Soir« am 25. Januar 1936 und Bertrand de Jouvenel vom »Paris Midi« am 21. Februar 1936<sup>94</sup> so überreich an die französische Adresse gegebenen Friedensversicherungen nahm er den französisch-sowjetischen Beistandspakt jetzt zum Anlaß, um ein ihn wohl schon länger bewegendes Vorhaben zu verwirklichen: die entmilitarisierte Zone des

<sup>92</sup> Ebd., S. 832 f.

<sup>93</sup> Von SCHRAMM, *sprich vom Frieden*, S. 71 f.

<sup>94</sup> DOMARUS, *Hitler*, S. 565 ff. und 579 ff.



Rheinlandes wiederbesetzen zu lassen.<sup>95</sup> Am 7. März 1936 realisierte Hitler diesen Plan, den er bereits am 12. Februar 1936 gegenüber seinem Wehrmachtsadjutanten Hoßbach vertraulich erwähnt hatte. Die Reaktionen der Westmächte blieben im Grunde lau, Frankreich konnte sich nicht zu einem militärischen Eingreifen entschließen, und Hitler hatte seine westliche Flanke – auch ohne die Existenz eines deutsch-französischen Übereinkommens, ja, in direkter Aktion gegen den Willen Frankreichs – konsolidiert, um für ein später gegen die Sowjetunion gerichtetes Vorgehen gerüstet zu sein, das er gut vier Monate darauf gegenüber dem japanischen Militärattaché Oshima als Motiv seiner Politik andeutete, als er davon sprach, Rußland müsse wieder in seine »ursprünglichen Teile« zerlegt werden.<sup>96</sup>

In der Verfolgung dieses Ziels ließ er sich nicht beirren. Zwischen 1933 und 1935/36 unternahm Hitler beträchtliche Anstrengungen, um neben England und Italien auch Frankreich in eine vom »Dritten Reich« geführte antisowjetisch ausgerichtete Formation europäischer Staaten einzu beziehen. Gleichzeitig ließ er jedoch schon erkennen, daß ein mit Moskau verbündetes Paris für das Reich als Partner nicht in Frage kommen könne und er seine außenpolitischen Ziele auch ohne das Zustandekommen einer *Entente* mit Frankreich verwirklichen werde. Ja, als »ultima ratio« ventilierte er auch während dieser durch die Verständigungsbemühungen mit Paris gekennzeichneten Jahre stets jene Möglichkeit, die erst infolge von Frankreichs Kriegserklärung im September 1939 zur Wirklichkeit wurde, nämlich unter ihm notwendig erscheinenden Bedingungen vor einem Krieg gegen Rußland zuerst gegen die Westmächte offensiv zu werden. Verfehlt wäre es jedoch, die während der dreißiger Jahre zu beobachtenden politischen und diplomatischen Initiativen Hitlers, sich mit Frankreich im Sinne seiner Konzeption einigen zu wollen, im Blick auf die zwar bereits 1934 erwogene, aber erst über fünf Jahre später realisierte Möglichkeit, vor einer Offensive nach Osten militärisch gegen den Westen zu ziehen, ausschließlich als taktische Manöver abzutun.

## VI Ergebnisse und Schlußfolgerungen

### 1. Ein Vergleich zwischen der von Hitler in den zwanziger Jahren in seiner Programmschrift »Mein Kampf« entworfenen Frankreichkonzeption

<sup>95</sup> Für die Einzelheiten der Begebenheit siehe nach wie vor M. BRAUBACH, Der Einmarsch deutscher Truppen in die entmilitarisierte Zone am Rhein im März 1936. Ein Beitrag zur Vorgeschichte des zweiten Weltkrieges, Köln/Opladen 1956; zusammenfassend WEINBERG, *Foreign Policy*, S. 239 ff.

<sup>96</sup> JACOBSEN, *Nationalsozialistische Außenpolitik*, S. 819.



einerseits und der nach der *Machtergreifung* vom *Führer* und Reichskanzler des nationalsozialistischen Deutschlands tatsächlich verfolgten Frankreichpolitik andererseits läßt einen Wandel der Beurteilung des »Faktors Frankreich« in Hitlers Gedankenbildung deutlich werden. Er erklärt sich aus der Tatsache, daß Hitler das Verhältnis des Deutschen Reiches zu Frankreich stets als eine machtpolitische Funktion seiner programmatisch festliegenden Rußlandvorstellungen ansah und mithin je nach Einschätzung der internationalen Konstellation sowie der nationalen Bedürfnisse für eine zusammen mit Frankreich, für eine ohne Rücksichtnahme auf Frankreich oder gar für eine gegen Frankreich orientierte deutsche Außenpolitik mit antisowjetischer Zielsetzung eintrat. Ja, nicht auszuschließen ist in diesem Zusammenhang die Erwägung,<sup>97</sup> daß sich Hitlers Beurteilung der politischen und militärischen Macht Frankreichs im Zeitraum zwischen den zwanziger Jahren und dem Beginn der dreißiger Jahre erheblich veränderte. In der Mitte der zwanziger Jahre galt ihm Frankreich als ein so starker und beachtenswerter Faktor innerhalb des europäischen Staatensystems, daß ihm dessen Ausschaltung als unbedingt notwendig erschien, bevor er sich gegen die Sowjetunion wenden konnte. Dagegen mag er eine militärische Niederwerfung des seit dem Anfang der dreißiger Jahre von inneren Krisen geschüttelten, sich mehr und mehr hinter die Maginot-Linie zurückziehenden und dem Diktator wohl arg geschwächt vorkommenden Frankreichs sodann kaum noch als unabdingbare Voraussetzung für die geplante Expansion nach Osten angesehen haben, da er inzwischen möglicherweise annahm, Frankreich werde ihn nicht mehr länger an der Durchführung seiner gegen die Sowjetunion gerichteten Politik (und Kriegführung) hindern.

2. Aus dieser Betrachtung jedoch auf das Element der Improvisation als dem scheinbar wesentlichen Kennzeichen der Außenpolitik und Kriegführung Hitlers schlechthin zu schließen, wäre verfrüht und unzutreffend. Denn die Hitler in seinem außenpolitischen Handeln gegenüber Frankreich während des hier betrachteten Zeitraums in hohem Maße leitende, machtpolitisch begründete Improvisationsfähigkeit stand unübersehbar im Dienste weltanschaulich fixierter Ziele des Diktators, der die Außenpolitik des »Dritten Reiches« maßgebend führte.

3. Daß Hitlers programmatisch gespeiste Rußlandpolitik in jedem Fall die Grenze der machtpolitischen Flexibilität des nationalsozialistischen *Führers* deutlich markierte, demonstriert den Primat des weltanschaulichen Dogmas über – teilweise indes sehr weitgehende – machtpolitische Kalkulationen. In Hitlers außenpolitischem Grundsatz, möglichst zusam-

<sup>97</sup> Den Hinweis auf die Möglichkeit solcher Überlegungen in Hitlers Urteil über den *Faktor Frankreich* verdanke ich Herrn Kollegen A. Hillgruber (Universität Köln), dem ich mich darüber hinaus für seine kritische Durchsicht des Manuskripts verpflichtet weiß.



men mit den europäischen Zentralmächten, Frankreich, Italien und England antisowjetische Politik zu betreiben, und im französischen Bemühen darum, die europäische Politik unter Einschluß der Sowjetunion zu gestalten, lag die offenbar nicht überwindbare Grenze der von Hitler phasenweise forciert betriebenen Bestrebungen um eine deutsch-französische *Entente*.

4. Dieser – für Hitler letztlich weltanschaulich begründete – machtpolitische Gegensatz in der Rußlandfrage zwischen dem »Dritten Reich« und der französischen Republik, der in gewissem Sinne eine Parallele in den gleichfalls den »Faktor Rußland« verschieden einschätzenden deutsch-britischen Beziehungen der Zeit fand, bestimmte zu einem hohen Grad den Verlauf des deutsch-französischen Verhältnisses mit. Denn Frankreich konnte und wollte nicht der Partner einer Außenpolitik sein, die seinen nationalen Interessen der Status quo-Erhaltung und Friedensbewahrung entgegenlief. Hitler die Hand dazu zu leihen bzw. zu tolerieren, daß die Sowjetunion als Faktor des Weltstaatensystems erheblich beeinträchtigt oder faktisch beseitigt worden wäre, sodann aber nach einem Ausscheiden der kommunistischen Gefahr einem übermächtigen nationalsozialistischen Kontinentalimperium gegenüberzustehen, entsprach den Interessen der französischen Nation ebensowenig wie den *British Interests* der Engländer.

5. Nach dem 30. Januar 1933 aber blieben der französischen Außenpolitik im Grunde drei Optionen, dem nationalsozialistischen Deutschland zu begegnen:

a. Es war denkbar, aber nicht durchführbar, in den ersten Jahren nach der *Machtergreifung* einen Krieg gegen Hitlers Deutschland zu führen und die indes kaum angemessen erkannte Gefahr »präventiv« zu beseitigen.

b. Paris hätte auf Hitlers Bemühungen um ein *rapprochement* eingehen und gleichfalls eine entschieden antisowjetische Politik verfolgen können. Damit hätte Frankreich letztlich eine Politik der Selbstisolierung gewählt, die Entente mit Großbritannien gefährdet und sich freiwillig zum Juniorpartner des Deutschen Reiches gemacht.

c. Als einzige Möglichkeit verblieb der Weg, der den innen- und außenpolitischen Bedingungen der französischen Gesellschaft und Nation noch am ehesten angemessen war und der auch tatsächlich beschritten wurde. Wenn Frankreich ihn auch längst nicht so zügig durchmaß wie das die westmächtliche *Appeasement*-Politik schon bald bestimmende Großbritannien, so bewahrte Paris mit der Wahl dieses politischen Kurses doch auf jeden Fall die Existenz der für seine Belange notwendigen Entente mit London.<sup>98</sup> Daher weigerten sich beide Westmächte – von morali-

<sup>98</sup> Ebenso wie für die französische Außenpolitik war auch für Großbritannien das Fest-



schen Bedenken einmal abgesehen – aus machtpolitischen Überlegungen nationaler Interessenpolitik heraus, Hitlers Vorstellungen gemäß zu Partnern seiner gegen die Sowjetunion zielenden Strategie zu werden. An der Hitler und die Westmächte trennenden Beurteilung des Rußlandproblems scheiterten die deutschen Ententebemühungen gegenüber Frankreich. Aus ihr ergaben sich unter anderem auch jene machtpolitischen Spannungen zwischen Hitler einerseits sowie Frankreich und England andererseits, auf die Stalin stets spekuliert hatte und die endlich 1939 wesentlich zum Krieg zwischen dem Deutschen Reich und den Westmächten beitrugen.

6. Hitlers Werben um Frankreich ist nicht primär als taktisches Täuschungsmanöver zu erklären oder als raffiniert geführter psychologischer Krieg gegen die französische Wehrbereitschaft einzuschätzen. Vielmehr handelte es sich um den subjektiv ehrlich gehegten Willen, mit den parlamentarischen Staaten Europas ein Einvernehmen für eine gegen Rußland zielende Politik (und Kriegführung) des »Dritten Reiches« herzustellen. Für den Fall einer Weigerung der Westmächte, seine Politik mitzumachen oder zu tolerieren, hielt Hitler alternativ die Möglichkeit bereit zu versuchen, ohne Frankreich und England bzw. sozusagen an ihnen »vorbei« seine weltanschaulichen Ziele politisch und militärisch zu verwirklichen. Letztlich erwog er aber auch immer, sich als »ultima ratio« mit kriegerischen Mitteln gegen den Westen zu wenden, um sich den Rücken für seine vorgesehene Offensive im Osten freizukämpfen. In allen Fällen aber waren seine Politik gegenüber Frankreich und die ins Auge genommenen Bündnisentwürfe Funktionen seiner programmatischen Strategie.

7. Immer wieder versuchte Hitler zwischen 1933 und 1936, ohne allerdings von ihm als unaufgebbare erachtete Ziele und Prinzipien seiner Außenpolitik als Verhandlungsgegenstände anzubieten, auf diplomatischem Weg die politischen Differenzen zwischen Berlin und Paris zu überwinden. Ihre Unvereinbarkeit lag – über das beide Nationen trennende Rußlandproblem hinausreichend – wohl wesentlich darin begründet, daß Frankreich den europäischen Frieden nicht zuletzt auch vor dem Hintergrund des innenpolitischen Zustandes der Nation um nahezu jeden Preis zu bewahren trachtete, während Hitler im Prinzip darauf drängte, den europäischen Status quo revolutionär umzugestalten.

8. Seine Politik der Werbung um die Westmächte ging – neben der mehr und mehr praktizierten Drohung mit politischen Sanktionen an die Adres-

---

halten an der Entente der beiden Westmächte in hohem Maße entscheidend. Dies ist eine der zentralen Thesen der Studie von O. HAUSER, *England und das Dritte Reich. Eine dokumentierte Geschichte der englisch-deutschen Beziehungen von 1933 bis 1939 auf Grund unveröffentlichter Akten aus dem britischen Staatsarchiv*. Erster Band 1933 bis 1936, Stuttgart 1972, passim, beispielsweise S. 35.



se von Paris und London sowie neben der immer präsenten Erwägung eines militärischen Vorgehens gegen Frankreich und England – auch nach dem die internationale Konstellation so gründlich umgestaltenden deutschen Einmarsch in die entmilitarisierte Zone des Rheinlandes weiter.<sup>99</sup> Ja, wie Ernst von Weizsäcker, damals noch Gesandter in Bern, bereits im November 1936 prognostizierte, schloß Frankreich sich angesichts der dynamischen Außenpolitik des Reiches *nach Möglichkeit der englischen Politik*<sup>100</sup> immer näher an. Dementsprechend beurteilte Hitler die Westmächte, England und Frankreich, auch zunehmend mehr als eine politische Einheit,<sup>101</sup> die er weiterhin zu sich herüberzuziehen bestrebt war, denen er drohte, an denen »vorbei« er Politik zu treiben versuchte und die er endlich unter Inkaufnahme des kriegerischen Risikos grundsätzlich herausforderte. Nach dem Beginn des Krieges im Jahre 1939 beabsichtigte er dann jedoch, Frankreich und England wiederum unterschiedlich zu behandeln. Im Sinne seiner in »Mein Kampf« entworfenen Vorstellungen ging es ihm nunmehr darum, England unter Einsatz kriegerischer Mittel vom Kontinent zu vertreiben und sodann mit Großbritannien auf der Basis einer *Teilung der Welt zum Ausgleich* zu gelangen. Frankreich dagegen wollte er jetzt als militärischen Faktor und als europäische Großmacht ausschalten.<sup>102</sup>

---

<sup>99</sup> Speziell dazu W. BUSSMANN, Ein deutsch-französischer Verständigungsversuch vom 6. Dezember 1938, Göttingen 1953. Vgl. allgemein dazu E. SCHELER, Die politischen Beziehungen zwischen Deutschland und Frankreich zur Zeit der aktiven Außenpolitik Hitlers, Ende 1937 bis zum Kriegsausbruch, Diss. phil. Würzburg 1962.

<sup>100</sup> L. E. HILL, Hrsg., Die Weizsäcker-Papiere 1933–1950, Frankfurt a.M./Berlin/Wien 1974, S. 103.

<sup>101</sup> HENKE, England, S. 156.

<sup>102</sup> HILLGRUBER, Hitlers Strategie, S. 27 ff. und S. 144 ff.